



Studium Generale der Universität Karlsruhe (TH)

in Zusammenarbeit mit dem

Interfakultativen Institut für angewandte Kulturwissenschaft

Gewalt in den Medien

Mit Gewalt Schlagzeilen machen – Rückkopplungseffekte von dokumentarischen Gewaltdarstellungen am Beispiel ›Chaos-Tage‹

Inhalt

1 Einleitung	4
1.1 Allgemeine Fragestellung	4
1.2 Beispiel ›Chaos-Tage‹	5
2 Punk und die Medien.....	6
2.1 Punk – Etablierung und Stabilisierung	6
2.2 Punk und Gewalt – die Rolle der ›primary definers‹	7
2.3 Das Interesse der Punks an den Medien	8
2.4 Der Nachrichtenwert der Chaos-Tage	10
3 Die Produktionsbedingungen der TV-Berichterstattung	13
4 Die Medien(in)kompatibilität der Chaos-Tage	15
4.1 Definition	15
4.2 Nachrichtenwert und Medienkompatibilität	15
4.3 Anwendung	16
5 Exkurs: Punkphilosophie und Chaos-Tage	18
5.1 Methode: Ein Blick von außen und Betrachtungen von innen.....	19
5.2 Die bösen Kinder der Hippies	20
5.3 ›Anti-‹	21
5.4 Punk und Gewalt	24
5.4.1 Die Gewaltproblematik in der Forschungsliteratur	24
5.4.2 Gewalttätige Auseinandersetzungen bei den Chaos-Tage 1995	26
5.4.3 Hacker's Parabel vom treuen Staatsbürger	27
5.4.4 Das Gesellschaftsbild der Punks und seine Verifikation.....	28
5.5 Die Verengung der Perspektive.....	29
5.5.1 Dada und Punk – ein Vergleich.....	29
5.5.2 Die Eroberung der Straße	30
5.5.3 Verzicht als Verzicht auf soziale Macht	30
5.5.4 Die Beantwortung der Gewaltfrage.....	31
6 Verstärkungseffekte 1994/95	34

6.1 Hannover 1994: Der simulierte Kriegszustand	34
6.2 Chaos-Tage im Internet 1995	37
6.3 Die Medien im Dienst der Chaoten	38
6.4 Chaos-Tage 1995	39
7 Jenseits der Chaos-Tage	41
7.1 Überleitung	41
7.2 Der Einfluß des Punk auf das ›Normale‹	41
7.2.1 Gesellschaftliche Anknüpfungspunkte	41
7.2.2 Die allgemeine Tendenz	42
7.3 Einstellungen, Bilder und Wirkungen	42
7.3.1 Die Legitimation staatlicher Gewalt	43
7.3.2 ›Unschöne‹ Staatsgewalt	43
8 Strategien gegen unerwünschte Nebeneffekte	45
9 Literaturverzeichnis	47

1 Einleitung

1.1 Allgemeine Fragestellung

Die dokumentarische Darstellung von Gewalttaten stellt ein besonderes Problem dar, wenn Gewaltdarstellungen allgemein in den Medien als problematisch erachtet werden. Auf der einen Seite steht ein allgemeines Interesse am ›free flow of information‹, auf der anderen Seite ein allgemeines Interesse an der Vermeidung von Gewalt. Diese Prämissen können im Fall der dokumentarischen Darstellung violenter Handlungen in Konflikt geraten.

Unter ›dokumentarischen Darstellungen‹ werden im folgenden solche verstanden, die tatsächlich stattgefundenere Ereignisse wiedergeben; dabei ist wichtig, daß in der Berichterstattung versucht wird, die Ereignisse so exakt und umfassend wie möglich wiederzugeben. Kommentare, Wertungen und Meinungen werde als solche kenntlich gemacht und von der eigentlichen Berichterstattung sichtbar getrennt. Der Übergang von fiktionalen zu dokumentarischen Darstellungsformen ist fließend, wie an der probeweisen Definition leicht zu sehen ist. Diese Schwierigkeit ist für folgende Untersuchung von Bedeutung: da eine Trennung von Berichterstattung und Kommentar beziehungsweise Wertung entweder nicht vollzogen oder aber nicht deutlich genug gemacht wird, können Medienkonsumenten nur unter Schwierigkeiten das Ende des Berichts und den Beginn des Kommentars unterscheiden. Deshalb ist es oftmals fraglich, ob überhaupt noch von Berichterstattung die Rede sein. Auf diesen Punkt wird bezüglich der Nachrichtenwert-Theorie und der Art und Weise, wie über die Chaos-Tage 1994 und 1995 berichtet wurde, zurückzukommen sein.

Durch den immer geringer gewordenen Anteil von Dokumentarfilmen im Kino, sind die Printmedien (insofern sie Fotografien beinhalten) und Fernsehen, die wichtigsten Vertriebssysteme dieser Darstellungen geworden. In dieser Abhandlung liegt der Schwerpunkt auf TV-Berichten.

Ich gehe im folgenden der Einfachheit halber von einem ›Fußball‹-Modell der Berichterstattung aus. Die ›live‹-Berichterstattung eines Sportereignisses ist mein Idealfall, weil hier Darstellungen vom Spielgeschehen produziert werden, ohne daß der Kameramann in dieses Geschehen eingreift. Kennzeichnend für diese Art von Darstellungen soll ihr Anspruch sein, daß der Akt ihrer Produktion keinen Einfluß auf das dargestellte Ereignis hat. Dieser

Anspruch ist nicht immer aufrecht zu halten. Man denke z. B. an das ›Gladbecker Geisel Drama‹ (Es geht mir also auch nicht um offensichtlich moralisch verwerfliche, weil Gewalt provozierende Handlungsweisen wie z. B. das Zusammenführen von ausländischen Gang-Angehörigen und Nazi-Skinheads zur Produktion von ›dokumentarischen‹ Gewaltdarstellungen¹).

Die Aufgabe für die Produzenten dieser Bilder besteht darin, in einer Art und Weise über violente Ereignisse zu berichten, welche keine weiteren Gewalttaten (mit)verursacht. – Am Beispiel der Chaos-Tage soll gezeigt werden, daß Berichterstattungen zu einer Zunahme von Gewalttaten führte. In einem zweiten Schritt soll diskutiert werden, wie diese unerwünschten Nebeneffekte in Zukunft verhindert werden könnten.

1.2 Beispiel ›Chaos-Tage‹

Seit 1982 wird in der deutschen Punkszene und ihr nahestehenden Gruppierungen zu ›Chaos-Tagen‹ in Hannover und anderen Städten aufgerufen. In Hannover finden diese jeweils am ersten Augustwochenende statt. Der ursprüngliche Anlaß war die Einrichtung einer sog. ›Punker-Kartei‹ durch die Landespolizei, die durch eine möglichst große Anzahl von anwesenden Punks ›gesprengt‹ werden sollte. 1994 kommt es (nach zehnjähriger Pause) zu einem Wiederaufleben dieser Treffen, die in den Medien erstaunlich viel Beachtung fanden.

Ich werde im folgenden drei Thesen vertreten:

- 1) Das Eintreten eines Ereignisses wie die Chaos-Tage kann ohne verschiedenartige Medienwirkungen *nicht restlos* erklärt werden.
- 2) Die Art und Weise, wie über die Chaos-Tage 1994 berichtet wurde, hat zu einem qualitativen und quantitativen Anstieg der Gewalt 1995 geführt.
- 3) Die Art und Weise der Berichterstattung kann als unerwünschte Nebenwirkung zu einer Steigerung der allgemeinen Bereitschaft zum Widerstand gegen die Staatsgewalt führen.

1 Vgl. hierzu z. B. SIMON 1996/RAUFHÄNDEL, S. 188f.

2 Punk und die Medien

2.1 Punk – Etablierung und Stabilisierung

Medien hatten und haben einen Einfluß auf Etablierung und Stabilisierung der Punkbewegung (ebenso wie bei anderen Jugendszenen²). *Klaus Janke* und *Stefan Niehues* gehen in ihrem Buch ›Echt abgedreht – Die Jugend der 90er‹ soweit, zu sagen, daß Massenmedien überregionale Jugendkulturen erst entstehen lassen³.

Daß Punk ein überregionales Phänomen ist (oder zumindest war), darauf weist der Soziologe *Thomas Lau* 1989 hin, wenn er als Verbreitungsgebiet die gesamte westliche Welt, Japan sowie Teile Südamerikas angibt⁴. Ohne Massenmedien, die über die anfangs nur kleine »Punk-Gemeinde« berichtet hat, hätten vielleicht viele von uns nie erfahren, was ein Punk ist. *Lau* merkt hierzu an: »›Als ›Anarchy‹ am 26. November 1976 auf die verdutzte Welt britischer Kunstverständiger losgelassen wird, zählt das Punk-Kontingent der Sex-Pistols-Fans gerade ein paar Dutzend Pogo-Beine.« Die sich schon bei der [vorangegangenen] Betrachtung des Zahlenmaterials als auffällig erweisende Tatsache der durch einige wenige Personen [nach Schätzungen von *Lau*: 2.000 Punks in der damaligen BRD, 10.000 weltweit – Anm. M. N.] erzielte große Aufmerksamkeit läßt sich schon hier belegen. Die zunächst nur in der englischen Presse stattfindende – zwar umfangsarme, aber dennoch konstante – Berichterstattung über die Szene wird bald auch außerhalb Englands wahrgenommen.«⁵.

Diese Berichte ermöglichten es, daß sich andere mit den Dargestellten identifizierten und ihren Stil kopierten. Die zunehmende Anzahl von Anhängern aggressiver oder gewalttätiger Gruppierungen kann also ein unerwünschter Nebeneffekt der Berichterstattung sein. Nach *Titus Simon* wurde dies bereits 1956 von *H. H. Muchow* etwas vereinfachend betont: »Für das Überspringen der Aktionen von Stadt zu Stadt, für die epidemieartige Ausbreitung über das

2 Ich halte Punk für kein Jugendphänomen. Es ist kein Vorrecht der Jugend, Punk zu sein; aber ich folge in diesem Text der gängigen Etikettierung.

3 Vgl. JANKE/NIEHUES 1995/JUGEND, S. 34.

4 Vgl. LAU 1992/NARREN, S. 19-23.

5 LAU 1992/NARREN, S. 25, für die Zahlenangaben vgl. ebd., S. 16.

ganze Land gibt es aber eine viel einfachere Erklärung: die sensationellen Berichte der Boulevardpresse, die Mode der Halbstarkenfilme und das dauernde Gerede über die Halbstarken in der Tagespresse spielen die Rolle eines Kontagiums, eines Ansteckstoffes.«⁶

Neben der Tatsache, daß in Massenmedien Lebensstile zum Kopieren angeboten werden, dürfte es ebenfalls wichtig sein, daß durch die Berichterstattungen bereits bestehende kleine, regionale Szenen erfahren, daß sie nicht die einzigen ihrer Art sind, was eine stabilisierende Wirkung haben dürfte und das jeweils eigene Handeln bestätigen kann.

Punks (und ›Halbstarke‹) sind sicherlich nicht durch Medienwirkungen allein zu erklären. Um den Lebensstil Punk für sich zu akzeptieren, muß u. a. eine innere Bereitschaft bei den Imitierenden bestehen. Auch das Auftreten von Punks in der Öffentlichkeit u. ä. trägt zur Weitergabe der Informationen bei, aber auch die Medien leisten eben hier ihren Beitrag.

2.2 Punk und Gewalt – die Rolle der ›primary definers‹

1978 überschreibt »Der Spiegel« den Artikel zu seiner Titelgeschichte »Punk. Kultur aus den Slums: brutal und häßlich« mit den Worten »Punk: Nadel im Ohr, Klinge am Hals«⁷. Gleichwohl meint *Simon*: »... das, was Ende der 70er Jahre von der Insel auf das Festland transportiert wurde, inszenierte sich in Deutschlands Großstädten zuerst in Galerien oder ›schicken Läden‹ wie dem ›Glashaus‹ oder dem ›Punkhaus‹ in Berlin, Punk war nicht nur ein Jugendstil, sondern ›Living Theatre‹, ›Action Painting‹ und ›Performance‹.«⁸. Obwohl Punk in erster Linie als Kulturgut nach Deutschland exportiert wurde, wirkten die populären Medien als ›primary definers‹ und fügten dem Schlagwort ›Punk‹ als charakteristisches Merkmal ›Gewalt‹ hinzu.

Die Theorie der ›primary definers‹ wurde von *R. Amman* in seinem Buch »Der moralische Aufschrei. Presse und abweichendes Verhalten am Beispiel der Hausbesetzungen in Berlin« (1985) formuliert und besagt, daß die ersten, die über ein Phänomen berichten, dessen Interpretationsrahmen abstecken. Spätere Berichterstattungen fügen sich in der Regel dieser

6 H. H. Muchow, Zur Psychologie und Pädagogik der »Halbstarken« (II); in *Unsere Jugend*, Heft 9/1956. Hier zit. n. SIMON 1996/RAUFHÄNDEL, S. 187.

7 Vgl. LAU 1992/NARREN, S. 45.

8 SIMON 1996/RAUFHÄNDEL, S. 136.

ersten Interpretation. *Werner Lindner* hat in seinen Buch »Jugendprotest seit den fünfziger Jahren« anhand dieser Theorie z. B. gezeigt, wie die Hausbesetzerszene immer wieder zu Gewalt greifen ›mußte‹, wenn sie sich das Interesse der Medien sichern wollte, weil sie zunächst als gewalttätig definiert worden war⁹.

Damit ist nicht gesagt, daß das Prädikat ›Gewalt‹ bei Punks aus der Luft gegriffen ist. Die Bilder vom blutverschmierten Bassisten der Sex Pistols, der sich selber mit Rasierklingen malträtierte, sind bekannt. Und ein Blick auf die Plattencover und in die Fanzines der Punkszene zeigt eine deutliches Interesse zumindest an der symbolischen Darstellung von Gewalt. Die Theorie der ›primary definers‹ besagt aber, daß Medien sich schwer tun, den einmal gesteckten Interpretationsrahmen abzulegen und sich anderen Aspekten des Phänomens zuzuwenden.

Übertragen auf die Chaos-Tage bedeutet dies: 10.000 friedliche Punks haben nur wenige Chancen in die Medien zu kommen, 2.000 Punks, die Gewalt anwenden, haben eine sehr gute. Dieses Umstandes ist man sich auf Punkseite durchaus bewußt. So schreibt z. B. *Spiritus Rector* (Pseudonym, Autor nicht bekannt) in seinem Internet-Essay »Journalisten sind Mörder«: »Die Medien scheinen sich ... für gar keine andere mögliche Entwicklung der Chaos-Tage zu interessieren.«

2.3 Das Interesse der Punks an den Medien

Besonders in der Anfangszeit war Punk und speziell Punk-Musik eine Ware und wurde als solche von der Musikindustrie beworben. Dies gilt zwar auch heute noch, war aber wohl nie wieder so deutlich wie bei den Sex Pistols. *Greil Marcus* merkt z. B. an, daß die »Sex Pistols ... eine Masche [waren], der Versuch, mit Skandalen Erfolg zu schinden, ›Cash aus Chaos‹, wie einer von Malcolm McLarens Slogans lautete.«¹⁰ (Es darf nicht vergessen werden, daß eine Ware in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten muß, um ihren Käufer zu finden; Skandale sind nur eine weitere Möglichkeit dieser Verpflichtung nachzukommen).

Ein weiterer Slogan des Sex Pistols-Managers *McLaren* war »Make the News«, welcher eine zweifache Bedeutung hat: Zum einen ist er Ausdruck des Willens, in den Nachrichten präsent

⁹ Zur ›primary definers‹-Theorie vgl. LINDNER 1996/JUGENDPROTEST, S. 408-413.

¹⁰ MARCUS 1992/LIPSTICK, S. 23.

zu sein, zum anderen stellt er die Aufforderung da, die Nachrichten selber zu machen und zu manipulieren¹¹. Auch wenn die Rolle *McLarens* in der Literatur umstritten ist, so scheint noch heute die »Anarchistische Pogo-Partei Deutschland« (APPD) in dieser Tradition zu stehen, wenn sie sich bemüht, die Berichterstattung über die Chaos-Tage zu forcieren und zu manipulieren, ohne Punk dabei als Ware zu behandeln.

Das Interesse des Punks an der Präsenz in den Medien ist stets auch in Zusammenhang mit dem Interesse an der Präsenz in der Öffentlichkeit zu sehen. Wie *Lau* bemerkt, treibt es den Punk » ... auf die publikumsträchtigen Straßen und Plätze der Großstädte: Fußgängerzonen, Rathäuser, Einkaufszentren, Marktplätze und Bahnhofsvorplätze. Dort findet er das für seine rituelle Provokation notwendige Publikum, taucht stilsicher und uneingeladen bei U-Bahn-Eröffnungen, Straßenfesten, verkaufsoffenen Samstagen und ähnlichen öffentlichen Festivitäten auf. Hier sonnt er sich zu jeder Jahreszeit im gleißenden Licht der Öffentlichkeit.«¹². Punks müssen die Öffentlichkeit aufsuchen, gerade weil sie den Dialog mit der Öffentlichkeit vermeiden. Hierzu schreibt *Soeffner*: »Punk *hat* keine Botschaft, Punk als Lebenshaltung und gelebter Stil *ist* die Botschaft. Die Gruppe ›missioniert‹ nicht durch Lehren, Appelle und Botschaften, sondern durch die Demonstration einer in sich geschlossenen, moralisch aufwendigen und riskanten, weil ständig sanktionierten Lebenshaltung.«¹³.

Das Streben nach Beachtung in der Öffentlichkeit wird beim Punk insbesondere in seinem Hang zur Inszenierung deutlich. *Simon* bemerkt ganz richtig, daß Punk im » ... Unterschied zu anderen Subkulturen ... eine Vielzahl von Zeichen und Signalen [beinhaltet], die weniger Ausdruck der eigenen Betroffenheit waren als Aussagen über die erlebte Befindlichkeit einer Gesellschaft.«¹⁴. Er sieht in den Hundeleinen, mit welchen Punks sich schmücken, eher ein Symbol für die gesellschaftlichen Fesseln der anderen als für die eigene, nicht an diese Konventionen gebundene Existenz, ebenso wie die » ... zerrissene Kleidung Hinweise auf die materielle Situation arbeitsloser, wohnungsloser Jugendlicher geben sollte, dann war das

11 Vgl. LAU 1992/NARREN, S. 44.

12 LAU 1992/NARREN, S. 105f.

13 SOEFFNER 1986/STIL, S. 336.

14 SIMON 1996/RAUFHÄNDEL, S. 137.

vorwiegend ... ein Hinweis auf die ... Lebenslage ... anderer.« (ebd.)¹⁵. *Lau* und *Soeffner* sprechen explizit vom Hang zur Inszenierung in der Öffentlichkeit, und ein bei *Lindner* wiedergegebenes Punkzitat illustriert die Richtigkeit dieser Behauptung: »Morgens in die U-Bahn zu klettern ist immer wie ein Bühnenauftritt«¹⁶.

2.4 Der Nachrichtenwert der Chaos-Tage

Das Interesse, das die Medien dem Punk entgegenbrachten, war zunächst einmal das gleiche, das die modernen Massenmedien spätestens seit Ende des ersten Weltkrieges jugendlichen Außenseitern immer wieder entgegen brachten; ob es sich nun um die Jazz-Generation, Halbstarke, Beatniks, Rocker, Hippies oder Raver handelte. Entsprechend der Tendenz, daß Medien das Nichtalltägliche bevorzugen, verlor Punk seine Medienpräsenz in dem Maße, in dem er Bestandteil der alltäglichen Popkultur wurde. Die Frage ist nun, warum anlässlich der Chaos-Tage das Thema Punk nach langer Zeit wieder die Schlagzeilen eroberte.

Mit der Frage nach den Bedingungen, welche ein Ereignis erfüllen muß, damit darüber in den Medien berichtet wird, beschäftigt sich die Nachrichtenwert-Theorie. Ich stütze mich hierbei in erster Linie auf die Dissertation »Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt« (1995) von *Joachim Friedrich Staab*.

Ausgangspunkt für *Walter Lippmann*, beim dem wir 1922 nach *Staab* die » ... erste kursorische Darstellung des Grundkonzepts der Nachrichtenwert-Theorie finden ... «¹⁷, war die Überlegung, daß Nachrichten nicht die Realität spiegeln, sondern das Ergebnis von konventionellen Selektionsentscheidungen sind, und daher auch nur spezifische und stereotypisierte Realitätsausschnitte vermitteln können. Der Nachrichtenwert bezeichnet » ... die Publikationswürdigkeit von Ereignissen, die aus dem Vorhandensein und der

15 Zum Aufwand der z. T. für die »Verwahrlosung« betrieben wird: »Es kostet viel Mühe, Zeit und mindestens Unbequemlichkeit, den hohen Standart der Punkkosmetik, Körperdarstellung und Bekleidungskultur zu erfüllen; mehr wahrscheinlich, als die Kosmetik einer deutschen ›Brigitte-Frau‹ oder der ›Dame de Vogue‹ in Anspruch nimmt.« (SOEFFNER 1986/STIL, S. 324)

16 LINDNER 1996/JUGENDPROTEST, S. 361.

17 STAAB 1990/NACHRICHTENWERT, S. 40.

Kombination verschiedener Ereignisaspekte resultiert.«¹⁸. Als Aspekte eines Ereignisses werden dabei aufgefaßt: » ... die Ungewöhnlichkeit eines Ereignisses ..., sein Bezug zu bereits eingeführten Themen (Etablierung), seine zeitliche Begrenzung (Dauer) und Einfachheit (Struktur), seine Konsequenzen ... sowie die Beteiligung einflußreicher oder bekannter Personen ... und die Entfernung des Ereignisortes zum Verbreitungsgebiet eines Mediums (räumliche Nähe)«¹⁹.

Staab entwickelt für die Berichterstattung von innerdeutschen Ereignissen 19 Nachrichtenfaktoren, von denen die Berichte zu den Chaos-Tagen sieben aufweisen können²⁰. Sie besitzen damit einen hohen Nachrichtenwert, zumal *Staab* nicht nur das Vorhandensein einzelner Nachrichtenfaktoren wertet, sondern auch die Stärke eines jeden Faktors beachtet. Z. B. unterscheidet er bei einem Ereignis, das über den Nachrichtenfaktor ›Aggression‹ verfügt, zwischen geringer, großer und größter Aggression. Die Chaos-Tage sind nach seinem Schema ›gewalttätige Demonstrationen‹ ein Ereignis mit ›großer Aggression‹. Allein deshalb haben die Chaos-Tage einen relativ hohen Nachrichtenwert²¹. Ähnliches gilt für die anderen Nachrichtenfaktoren:

- Die Ereignisregion (Hannover) verfügt über einen großen Status aufgrund ihrer wirtschaftlichen und politischen Bedeutung.
- Das Ereignis ist eine sehr große Überraschung, das ohne vorher bekannte Sachverhalte auftritt.
- Es ist ein Ereignis von großer Reichweite, da die Bürger einer ganzen Stadt betroffen sind.
- Das Ereignis demonstriert als gewalttätige Ausschreitung eine große Aggression der Beteiligten (Menschen werden verletzt).
- Es brachte großen Schaden (Verletzung von Menschen).
- Es besteht ein großer Zusammenhang mit eingeführten Thema (z. B. Verlust der Werte bei der Jugend, Jugendgewalt).

¹⁸ STAAB 1990/NACHRICHTENWERT, S. 41.

¹⁹ STAAB 1990/NACHRICHTENWERT, S. 41.

²⁰ Für das folgende vgl. STAAB 1990/NACHRICHTENWERT, S. 216-226.

²¹ Vgl. STAAB 1990/NACHRICHTENWERT, S. 222.

- Es besteht eine hohe Faktizität (hoher Anteil des Primärereignisses).

Dadurch, daß 1995 Ankündigungen auch im Internet zu finden waren (und für das Jahr 2000 bereits zu finden sind), gewinnen die Chaos-Tage zugleich an Nachrichtenwert, da sie in Verbindung mit einem weiteren etablierten Thema gebracht werden können. Die Nachrichtentheorie gibt somit einen Hinweis darauf, warum über die Chaos-Tage überhaupt berichtet wird. Anzumerken ist zudem, daß für die Chaos-Tage 1994 und 1995 einige Unterschiede hinsichtlich der einzelnen Nachrichtenfaktoren bestehen: So war 1994 der Überraschungsaspekt stärker, dafür waren die Chaos-Tage 1995 bereits an sich ein etabliertes Thema. In beiden Fällen ist ein hoher Nachrichtenwert gegeben.

3 Die Produktionsbedingungen der TV-Berichterstattung

Die TV-Berichterstattung ist seit den ausgehenden 80er Jahren infolge technischer Entwicklungen starken Veränderungen unterworfen. Ohne diese wäre eine Berichterstattung über die Chaos-Tage in diesem Ausmaß zwar denkbar, aber unwahrscheinlich gewesen.

Die verschärfte Konkurrenzsituation hat durch die Etablierung privater Fernsehanstalten ihren Anteil an den Veränderungen, denen die Berichterstattung unterworfen ist. Allerdings sollte man bedenken, daß die öffentlich-rechtlichen Sender immer schon der Konkurrenz anderer Medien ausgesetzt waren: im fiktionalen Bereich u. a. dem Kino, dem Theater und dem Angebot des Buchmarktes, im dokumentarischen Sektor den Printmedien, insbesondere dem Zeitschriftenmarkt, und dem Radio. Das einzige, was die privaten Sender für die öffentlich-rechtlichen veränderten, ist, daß sie ihr Monopol auf die kurzfristige audio-visuelle Berichterstattung mit bewegten Bildern verloren. ›Kurzfristig‹ soll dabei bedeuten, daß die Berichterstattung simultan oder nur leicht zeitversetzt zum Ereignis erfolgen kann.

Die technischen Veränderungen betreffen erstens die Logistik der Berichterstattung. Eine triviale Voraussetzung zur Produktion von technischen Bildern ist das Vorhandensein der Produktionsmittel, sprich: Kameras am Ort des Geschehens. Diese Voraussetzung ist aufgrund neuerer technologischer Entwicklungen bei zahlreichen Ereignissen gegeben. Aufschlußreich ist hier der Aufsatz von *Jürgen Bewilogua* und *Jörg-Uwe Nieland* »Von der ›Arriflex‹ zum ›Fly-Away‹«, der die technische Entwicklung der Nachrichtensendungen ›heute‹ und ›Tagesschau‹ aufzeichnet: »Die Zeiten, da ein Kameramann mit großen Aufgebot zu einem aktuellen Einsatz fuhr, sind längst Vergangenheit. Der Schritt zum Zwei-Mann-Team ist vollzogen.«²². Zu dieser durch neue Technologien ermöglichten Mobilität kommen noch stark gesunkene Preise für die notwendigen Produktionsmittel. Diese Entwicklung hat inzwischen – das Zitat stammt aus dem Jahre 1988 – durch den Einzug der Digitalkamera einen weiteren Höhepunkt erreicht. Kurzum: Von immer mehr Ereignissen können immer mehr und immer schneller Darstellungen produziert werden.

²² Kameramann Fritz Pleitgen auf dem Kameraforum 1988 in Köln. Hier zit. n. BEWILOGUA/NIELAND 1996/ARRIFLEX, S. 89.

Bezüglich der Auslandsberichterstattung resümiert *Regina Milde* 1993: »Die Sender können schnell und flexibel auf Ereignisse reagieren, können live aus Gebieten senden, in denen keinerlei TV-Infrastruktur zur Verfügung steht. Kehrseite der Medaille: Das Medium Fernsehen wird immer oberflächlicher. Für Recherche bleibt kaum Zeit. Landeskenntnis und Insiderwissen, von Auslandskorrespondenten zusammengetragen, fehlen den rasenden Reportern des Satellitenzeitalters.«²³. Die technischen Veränderungen führen zwangsläufig zu einer Veränderung bzw. Ausschaltung von redaktionellen Strukturen, was auch für die Inlandsberichterstattung gilt, der heute mehr Bilder als je zuvor zur Verfügung stehen. Für nichtalltägliche Ereignisse fehlt es zudem bei der Inlandsberichterstattung ebenso wie im Ausland an spezifischen Wissen über die Hintergründe; auch hier kann sich die fehlende Zeit zur Recherche negativ auf die Qualität der Berichterstattung auswirken.

Eine ästhetische Veränderung erfuhren die Fernsehbilder zudem bereits in den 70er Jahren, als die Variooptik die bis dahin gängige Revolveroptik ablöste, d. h. ab diesem Zeitpunkt konnte der Kameramann das filmische Stilmittel des Zooms einsetzen: »Die Bildgestaltung erfuhr dadurch ... eine Veränderung hinsichtlich klassischer Film-Gesetze, die schon zu Zeiten des Stummfilms Gültigkeit hatten. Mehr und mehr waren nun die aktuellen Nachrichtenfilme von Großaufnahmen durchsetzt, Totalen fast tabu.«²⁴. Großaufnahmen, die – nebenbei bemerkt – der geringen Auflösung des Fernsehbildes auch angemessener sind, bedeuten jedoch stets, daß wir nur einen kleinen Realitätsausschnitt präsentiert bekommen und die Montage an Bedeutung gewinnt.

²³ Zit. nach BEWILOGUA/NIELAND 1996/ARRIFLEX, S. 90.

²⁴ Ulrich Vielmuth, Von den Anfängen der ›Tagesschau‹ bis heute. 40 Jahre aktuelle TV-Berichterstattung; in: Film & TV Kameramann, 2/1993, S. 116-118. zit. n. BEWILOGUA/NIELAND 1996/ARRIFLEX, S. 76.

4 Die Medien(in)kompatibilität der Chaos-Tage

4.1 Definition

Als ›medienkompatibel‹ bezeichne ich Ereignisse, die ihrer Form nach (unabhängig vom Inhalt) dazu geeignet sind, in einem Medium präsentiert zu werden. Die Nachrichtenwert-Theorie erklärt, warum über ein Ereignis berichtet wird; mit der Medienkompatibilität frage ich nach der technischen Realisierbarkeit eines Berichts in einem speziellen Medium.

4.2 Nachrichtenwert und Medienkompatibilität

In der Praxis kann es zum Problem werden, daß einem Ereignis, über das berichtet werden soll, zwar ein hoher Nachrichtenwert zugeschrieben werden kann, es jedoch medieninkompatibel ist.

Eine erste Voraussetzung für die Kompatibilität zu ›visuellen Medien‹ ist, daß das Ereignis visuelle Daten liefert. Diese Feststellung ist zunächst trivial, stellt jedoch ein Problem dar, wenn visuelle Medien mit anderen Formen der Berichterstattung (z. B. Texten) konkurrieren, die anderen Gesetzen unterworfen sind. Ein schreibender Journalist muß z. B. nicht direkt während des Ereignisses vor Ort sein. Ein filmender oder fotografierender Kollege sollte möglichst einen hohen Anteil an Primäreignissen dokumentieren, d. h. während des eigentlichen Geschehens vor Ort sein.

Bei den Ereignissen können wir zudem solche, die für die Medien inszeniert werden, von solchen unterscheiden, bei denen dies nicht der Fall ist. Auch hier sind Übergänge möglich. In seinem Buch »Krieg und Kino – Logistik der Wahrnehmung« beschreibt *Paul Virilio* z. B. einen Staatsakt, bei dem 1981 Präsident Mitterrand »der wartenden Menge von Parisern den Rücken [zuwandte], um für die Millionen Fernsehzuschauer zum Film zu werden.«²⁵ Hier handelt es sich um ein reales Ereignis, das so gestaltet wurde, daß es medienkompatibel wurde.

25 VIRILIO 1989/KRIEG, S. 61.

Für unseren Zusammenhang ist jedoch eine andere Beobachtung *Virilios* entscheidend, nämlich daß es Ereignisse gibt, die *nicht* medienkompatibel sind. So berichtet er, wie der amerikanische Regisseur David. W. Griffith 1914 nach Frankreich kommt, um an der Front einen Propagandafilm für die Alliierten zu drehen: »Griffith war von der Front ›schwer enttäuscht‹, offenbar war die Realität des modernen Kriegs nicht vereinbar mit dem Realismus des Kinos, wie er ihn verstand und wie das Publikum ihn verlangte.«²⁶.

Die Gefahr ist, daß aufgrund der bestehenden wirtschaftlichen Konkurrenzsituation zwischen verschiedenen Medien für die Darstellung eines an sich medieninkompatiblen Ereignisses in einem spezifischen Medium zu einer *Scheinlösung* gegriffen wird. Eine solche Scheinlösung besteht darin, daß eine Darstellung gewählt wird, die nicht das reale Geschehen wiedergibt, sondern dieses in das eigentlich Darzustellende transformiert.

Ein Ereignis kann sowohl medienkompatible als auch medieninkompatible Aspekte aufweisen, wie es bei den Chaos-Tagen der Fall ist.

4.3 Anwendung

Daß die Chaos-Tage im Internet mit Angabe von Termin und Ort angekündigt wurden, ist ein Aspekt, der sie medienkompatibel macht. Die Logistik der Berichterstattung konnte rechtzeitig in Bewegung gesetzt werden. Dies gelang 1995 noch besser als 1994, weil man ja wußte (oder zumindest: zu wissen glaubte), was einen erwartete. Ein weiterer Grund ist, daß die ›Täter‹ auf den Chaos-Tagen nicht getarnt sind. Sie setzen sich sogar schon rein optisch deutlich vom normalen, ›harmlosen‹ Bürger ab. Allerdings unterscheiden sie sich auch vom ›normalen‹ Kriminellen, der schon aus Furcht vor Sanktionen gänzlich unerkannt bleiben möchte²⁷.

Dennoch dürfte es manchem Reporter so gegangen sein wie Griffith 1914. Man muß sich nur vor Augen halten, daß über die Chaos-Tage 1994 unter dem Aspekt der Gewaltanwendung berichtet werden sollte, diese aber nur vereinzelt und kurzzeitig auftrat. Für 1995 finden wir deshalb viele Darstellungen von Auseinandersetzungen vor dem »Sprengel«-Gelände und

²⁶ VIRILIO 1989/KRIEG, S: 27.

²⁷ Wenn dieses Interesse bei den Punks vielleicht auch bei der Einzelperson besteht, so gewiß nicht hinsichtlich der Gruppenidentität ›Punk‹.

Szenen vom Bahnhofsvorplatz, weil hier eine Konstanz der Ereignisse vorlag. Davon, daß die ganze Stadt oder zumindest die Nordstadt in den Händen der Punks war, zeugen nur wenige Bilder, auch wenn dies in den Kommentaren gerne betont wurde. Und wenn Griffith daran scheiterte, daß die Realität nicht mit dem Realismus des Kinos vereinbar war, so kann für die Chaos-Tage festgestellt werden, daß der TV-Realismus den Ereignissen nicht gerecht wurde. Die Bilder flüchteten in eine Inszenierung, die in Bürgerkriegen eingeübt wurde, was die Krawalle jedoch auf der symbolischen Ebene eine Qualität verlieh, die eine nüchterne Beurteilung erschwert.

5 Exkurs: Punkphilosophie und Chaos-Tage

Es gibt kein Warum, es gibt nur Randalen.

Was die Punker auf ihren Chaos-Tagen am Wochenende
in Hannover und Bremen angerichtet haben,
hatte so 'was von keinem Sinn, aber davon jede Menge.

Punker-Philosophie.

(Kommentar zu den Chaos-Tagen von
RTL, Punkt 12, 8.8.1994)

Im folgenden werde ich Punk speziell unter dem Aspekt der Gewaltbereitschaft betrachten. Dies ist in der mir vorliegenden Literatur nicht üblich, da viele Autoren aufgrund ihrer Sympathie für Punks für diesen Aspekt blind zu sein scheinen. Da es bei den Chaos-Tagen jedoch zu Gewalt gegen Sachen und Menschen kam, werden wir hierauf unser Augenmerk richten müssen.

Wir hatten bereits festgestellt, daß wir jede Gewalttat in Zusammenhang mit einer Gewaltphilosophie betrachten müssen. Wollen wir die Gewalt verstehen, die während der Chaos-Tage sichtbar wurde, müssen wir die Philosophie verstehen, welche zu den Handlungen führte, die zu der gewalttätigen Eskalation führten.

Ich könnte mich kurz fassen und sagen: Punks erkennen die Legitimation der Polizei nicht an und setzen sich gegen die von ihnen nicht legitimierte Gewalt zur Wehr. Diese Nichtanerkennung der Legitimation der Staatsgewalt in subkulturellen Kreisen wird bereits von *Friedrich Hacker* in seinem Buch »Aggression« (1971) erwähnt²⁸. Doch damit würde die Perspektive zu sehr eingengt. Ich möchte deshalb im folgenden kurz die ›Punkphilosophie‹ skizzieren, welche sowohl den Hintergrund für die Ablehnung des staatlichen Gewaltmonopols als auch für die Chaos-Tage bildet.

²⁸ Vgl. HACKER 1971/AGGRESSION, S. 245.

5.1 Methode: Ein Blick von außen und Betrachtungen von innen

Da ich weder Punk noch Teilnehmer von Chaos-Tagen bin, kann ich das Phänomen lediglich von außen betrachten. Dabei stütze ich mich insbesondere auf »Die heiligen Narren. Punk 1976-1986« (1992) von *Thomas Lau* und die Interpretation des Phänomens durch *Hans-Georg Soeffner* in seinen Aufsatz »Stil und Stilisierung. Punk oder die Überhöhung des Alltags« (1986). Obwohl sich beide Abhandlungen auf die Frühzeit des Punks beziehen, scheinen sie mir aufgrund persönlicher Erfahrungen auf heutige Punks übertragbar zu sein. Ihren herausragenden Status erhalten die Arbeiten schon aufgrund der umfangreichen Materialsammlung, die ihnen zugrunde liegen.

Ergänzend werde ich Texte von Insidern (also Punks und/oder Chaostageteilnehmern) zitieren, welche primär dazu dienen sollen, das in den wissenschaftlichen Texten Gesagte zu illustrieren.

Natürlich gibt es nicht *den* Punk und keine für *alle* Punks gültige Philosophie²⁹. Alles, was ich hier leisten kann, ist der Versuch einer Rekonstruktion eines Prototyps. Sowohl die zugrunde liegenden Untersuchungen haben nur einen eingeschränkten Geltungsbereich als auch die Aussagen der Insider: *Soeffner* betont z. B. hinsichtlich seiner Deutung ausdrücklich »... , daß der uns am besten bekannte Teil des Feldes (Ruhrgebietspunk) nur bedingt repräsentativ für ein internationales Phänomen wie Punk ist.«³⁰. Die von mir verwendeten Texte von Insidern entstammen fast ausschließlich dem Umfeld der APPD (Anarchistische Pogo-Partei Deutschland) und des Magazins »ZAP«, müssen also nicht der Meinung eines jeden Punk entsprechen. Die Autoren bezeichnen sich z. T. nicht einmal als Punks³¹. – Man

29 Auf die Frage, wie man Punks allgemein definieren könnte, antwortete in einem Interview mit Puck et al. ein Punk: »Ihr könnt dreitausend Leute interviewen und jedesmal kommt dabei etwas anderes raus.« (PUCK ET AL. 1986/SPASS, S. 149).

30 SOEFFNER 1986/STIL, S. 339

31 So z. B. ›APPD-Chefideologe‹ *Nagel* als er von *Uwe Deese* et al. zum Thema ›Punk‹ und ›Jugend‹ befragt wurde: »Scheiße nur, daß ich schon 34 bin und überhaupt nicht mehr *punk*, aber ICH habe wenigstens ein gutes Gedächtnis ...« (NAGEL 1995/TITTE, S. 59). *Nagel* war allerdings einmal Punk und ich vertraue seinem Gedächtnis.

möge dieses Eingeständnis der Schwäche meiner Rekonstruktion als Kritik an allen Autoren lesen, welche wie selbstverständlich von *den* Punks sprechen.

5.2 Die bösen Kinder der Hippies

Lau bemerkt ganz richtig: »In der Skala der von Punk verachteten Personen nimmt der Hippie in fast all seinen ihm zur Verfügung stehenden Varianten eine der Spitzenpositionen ein. Obwohl Punk in seiner politischen Ausrichtung eher Parallelen zum Hippietum aufweist, sind die Langhaarigen ihm ein Greuel.«³². Auch die Übernahme von Ideen wie die Einführung eigener alternativer Verlage und Musikvertriebe stellt eine Verbindung zum Hippietum dar. Wenn *Lau* weiter ausführt, daß der Haß des Punks nicht nur dem klassischen Hippie gilt, sondern allen, die durch »Naturverbundenheit, Politisierung im Zuge der Studentenbewegung, sowie das kontinuierliche Lob der Individualität ... den Geist des Hippietums ... weiterleben [lassen]«³³, so wird klar, daß der Haß allgemein der vorangegangenen Protestgeneration gilt.

Als einer der wenigen weist *Marcus* in seinen Buch »Lipstick Traces« auf die Verbindungslinien hin, welche zwischen Punk, Dada, Surrealismus, Situationistische Internationale (S. I.) und der Studentenbewegung bestehen, wobei die S. I. eine wichtige Vermittlerrolle einnimmt³⁴. Ohne auf die verbindenden Inhalte näher eingehen zu müssen, ist es wichtig zu verstehen, daß Punk nichts radikal Neues darstellt, sondern auf gewissen Traditionen aufbaut. Nimmt man nun den Hinweis von *Simon* auf, daß den Punks gerade von der vorangegangenen Protestgeneration anfangs viel Sympathie entgegengebracht wurde³⁵, so läßt sich behaupten, daß sich Punk von seinen Vätern distanzieren mußte, um seine eigene Identität zu finden.

Ein Mittel der Distanzierung ist dabei die offen zur Schau gestellte Aggression. Aus Punksicht geht es darum, eine Revolution zu machen, und nicht darüber zu reden. Dies gilt gerade auch für die Chaos-Tage. So schreibt *Karl Nagel* in seinem Essay »Wozu ein Chaos Tag?«: »Keine

32 LAU 1992/NARREN, S. 34.

33 LAU 1992/NARREN, S. 36.

34 *Lau* hält den Vergleich von Dada und Punk für unzulänglich, beachtet aber eben nicht die Mittlerfunktion der S. I., obwohl er *Marcus* zitiert. Vgl. LAU 1992/NARREN, S. 125f.

35 SIMON 1996/RAUFHÄNDEL, S. 136.

Gewalt‹ heißt es, und gemeint ist eigentlich nur ›Ich will meine Ruhe haben!‹. ... Nun, wenn man seinen Arsch im Trockenen und sich ansonsten mit den Ungerechtigkeiten der Welt abgefunden hat, dann braucht man natürlich keinen CHAOS-TAG.«³⁶. Und eine andere Teilnehmerin der Chaos-Tage schreibt im gleichen »ZAP«-Sonderheft über eine Auseinandersetzung mit der Polizei: Einige »bewaffneten sich mit ein paar Steinen und Flaschen, weil sie keine Lust hatten, ... willenlos wie Schlachtvieh einzufahren. Außerdem sollte diesen Scheißern gezeigt werden, daß sie nicht ungestraft Hannover ins Warschauer Ghetto verwandeln können. Es war zwar klar, daß wir nicht gewinnen konnten, aber darum ging es auch gar nicht. Wer jetzt meint, daß Rache Scheiße sei, der soll seinen Widerstand weiter damit zeigen, daß er zuhause sitzt, kifft, kluge linke Sprüche kloppt und alles mit sich machen läßt, was der Staat vom ihm verlangt.«³⁷.

5.3 ›Anti-‹

Punk stellt einen radikalen Gegenentwurf zur normalen bürgerlichen Existenz dar. Unter bürgerlicher Existenz verstehe ich einen Lebenslauf, der durch das Befolgen bestimmter Regeln geprägt ist. Das Befolgen der Regeln kann dabei aus individueller Einsicht (Kants Traum) oder aufgrund gesellschaftlicher Sanktionsandrohungen (z. B. Arbeitslosigkeit) und Anreizschaffungen (z. B. Karriere) erfolgen.

Punk setzt an den gesellschaftlichen Sanktionsandrohungen und Anreizschaffungen an. Betrachtet man »Anarchy in the U. K.« von den Sex Pistols als Startschuß und Geburtsgebrüll des Punk, dann steht das meines Erachtens nach wichtigste Wort zum Thema Punk in der ersten vollständigen Textzeile: »I am an *Antichrist*«³⁸. Ich lese diese Zeile nicht, wie z. B. *Lau*, als Bekenntnis des Sängers zur Identifikation mit einer (wie auch immer zu deutenden) theologischen Figur³⁹, sondern als Kampfansage an alle Christen. Ich verstehe unter einem ›Antichristen‹ jemanden, der gegen Christus oder gegen das Christentum ist (was auch den unbestimmten Artikel erklärt). Sollte ich Punk mit einem Wort beschreiben, so würde ich

36 NAGEL 1994/CHAOS-TAG, S. 55.

37 JOELLE 1995/BRENNESSELKUNDE, S. 33.

38 Hervorhebung von mir, M. N.

39 LAU 1992/NARREN, S. 52f.

dieses ›Anti-‹ wählen: ›Anti-‹ in dem Sinne von ›Das ist für Dich ganz wichtig und ich bin dagegen‹.

Diese spezielle Formulierung des Anti-Christ-Seins stellt einen Angriff auf die bürgerliche Regel der Achtung und der Toleranz gegenüber Glaubensgemeinschaften dar. Sie geht aber über diese eine Regelüberschreitung hinaus, wenn man das Christ-Sein mit der Annahme eines bestimmten Regelsystems identifiziert. Jemand, der Christ ist, fühlt sich auch zum Befolgen von bestimmten Regeln verpflichtet, er erachtet u. U. sogar gewisse Regeln als universell, weil von Gott gegeben. Indem Punk die christliche Position ablehnt, entzieht er zugleich diesen Regeln deren christliche Legitimation. – Punk fragt: ›Warum soll ich diese Regeln beachten?‹ Und der Christ kann es nicht erklären.

Dieser Angriff auf das Christentum ist nur ein historisches Beispiel. Heute spielt die Abgrenzung zum Christentum bei Punks keine tragende Rolle mehr, vielleicht allein schon deshalb nicht, weil diese Position in den 80er Jahren vom Heavy Metal lautstark für sich beansprucht wurde. Das ›Anti-‹ als Frage nach der Legitimation der Regeln ist geblieben. Augenscheinlich formuliert wird die Frage immer noch in der ›verwahrlosten‹ Kleidung der Punks, welcher der hübschen, adretten des Bürgers entgegengesetzt wird; die Frage wird gestellt im rüpelhaften Benehmen, in der Weigerung zu arbeiten usw.

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen, so können wir feststellen, daß für Punks die Befolgung von gesellschaftlichen Regeln nicht einzusehen ist, da die Regeln aus ihrer Sicht nicht überzeugend erklärt und gerechtfertigt werden. Damit verneint Punk die erste der oben genannten Erklärungsmöglichkeiten, warum ein Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft deren Regeln folgt, nämlich aus Einsicht. Wieso folgt der Bürger aber seinen Regeln? Es bleiben die in Aussicht gestellten Anreize und Sanktionen.

Was die Anreize betrifft, so können wir beim Beispiel der Kleidung bleiben und aus Punksicht fragen: Warum viel arbeiten, um sich hübsch kleiden zu können? Oder auch: Wieso kleide ich mich hübsch? (Antwort: Damit die anderen sehen, daß ich viel gearbeitet habe.) – Für Punks ist unsere Gesellschaft eine Konsumgesellschaft und als solche ein Selbstläufer. Es wird viel gearbeitet, um viel konsumieren zu können. Warum – das weiß keiner so genau. Auf diesen Leerlauf reagieren Punks, indem sie eine »Entsagungselite«⁴⁰ bilden, um mit *Soeffner*

40 Vgl. SOEFFNER 1986/STIL, S. 328.

zu sprechen. »Ich sage Euch dazu nur eins«, führt *Nagel* hierzu aus: »Die angebliche ›Verweigerungshaltung‹ der Punks besteht nur darin, für die ganzen bunten Waren, die Ihr uns andrehen wollt, nicht auch noch BEZAHLEN oder gar ARBEITEN zu wollen. Viel schöner wäre es doch, einfach in die Kaufhäuser zu gehen und sich die Dinge zu NEHMEN, die einem gefallen. Davon gibt es ja eine ganze Menge, und dank der Werbung weiß man ja bestens darüber Bescheid, was das Leben so schöner macht! Dumm nur, daß das Eigentum hierzulande geschützt ist und man schnell in den Knast kommt, wenn man von eifrigen Kaufhausdetektiven und Bullen beim Diebstahl und Einbruch erwischt wird!«⁴¹. *Nagel* betont den Selbstläufercharakter der Konsumgesellschaft in diesem Zitat dadurch, daß es nach seiner Ansicht die Werbung ist, welche dem Menschen vorschreibt, was er für ein schönes Leben braucht. Zugleich wird beschrieben, was weiterhin zur Aufrechterhaltung eines solchen Systems nötig ist: die Androhung von Sanktionen für diejenigen, die zwar den Reizungen der Konsumwelt erliegen, aber nicht bereit sind, die für das Erlangen dieser Waren vorgeschriebenen Regeln zu akzeptieren. Die Drohung gilt auch freilich denjenigen, die keinen Luxus, sondern nur das für ein Leben notwendige begehren, wenn sie den Regeln nicht folgen.

Dies ist eine andere Seite des ›Anti-‹, welche ebenfalls u. a. von den Sex Pistols formuliert wurde. So merkt *Marcus* in »Lipstick Traces« an: »Es gab eine Million Arbeitslose, und da saßen die Sex-Pistols in Hauseingängen herum, putzen sich heraus und kotzten die Worte aus: ›... We're pretty/pretty vacant/And we don't care.«⁴². Heute bangen viele um ihren Arbeitsplatz, haben Angst vor dem sozialen Abstieg; und Punks stilisieren sich als ›Lumpenproletariat‹, als gesellschaftlicher Müll.«⁴³. Und die APPD fordert seit Jahren das Recht auf Arbeitslosigkeit. – Die andere Seite des ›Anti-‹: ›Davor hast Du Angst und ich finde das lustig‹. Sie gilt auch der Androhung staatlicher, gesellschaftlich als legitim erachteter Gewalt.

41 NAGEL 1995/TITTE, S. 57.

42 MARCUS 1992/LIPSTICK, S. 19. – »We are vacant« kann übersetzt werden mit »Wir sind hohl«, aber auch mit »Wir haben eine Stelle frei«.

43 SIMON 1996/RAUFHÄNDEL, S. 187.

5.4 Punk und Gewalt

5.4.1 Die Gewaltproblematik in der Forschungsliteratur

Die mir vorliegende Forschungsliteratur beschäftigt sich zumeist mit dem Zeitraum vor 1994, bevor also Punks erneut unter dem Stichwort »Gewalttäter« von den Medien in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gezerrt wurden, und bevor Gewalt zur Forschungsmode wurde. Auffallend ist, wie wenig Raum die Gewaltproblematik in diesen Arbeiten einnimmt, obwohl (nach meinen eigenen Einschätzungen) das Gewaltpotential der Punks seit der Entstehungszeit unverändert geblieben ist, eher sogar abgenommen hat (*Marcus* beschreibt z. B. einen Mann, der sich beim letzten Konzert der Sex Pistols mit einem Football-Helm seinen Weg durch das Publikum bahnte und dabei einen Querschnittgelähmten aus seinem Rollstuhl prügelte, bis er selbst zu Boden geschlagen wurde. Zwei andere Besucher des Konzertes stürmten die Bühne und schlugen dem Bassisten die Nase blutig⁴⁴. Solches läßt sich heute bei Punk-Konzerten nicht mehr beobachten). Wissenschaftliche Literatur liegt zum Zeitraum ab 1994 nicht vor, da Punk, nachdem er in den 80er Jahren bei »... Ausarbeitungen zur Funktion subkultureller Stile ... als signifikante jugendkulturelle Protestsymbolisierung in das Blickfeld«⁴⁵ rückte, wieder von der Erforschungsbühne verschwand.

Typisch für die Literatur sind z. B. die Aussagen von *Puck et al.* in ihrem Aufsatz »Wenn kaputt dann wir Spaß« (1986): »Punk ist eine kulturelle Gewalttätigkeit, keine physische: Punks versuchen musikalisch/gestisch/optisch/künstlerisch zu verletzen, nicht jedoch körperlich. Anarchie und Zerstörung ... waren ihre Kernaussagen und waren (ohne ihre Ernsthaftigkeit absprechen zu wollen) doch meist nur ›Reizworte‹; shock effects, die die geistige und kulturelle Lethargie durchbrechen sollten. Punks gefallen sich im Setzen von ›schweren Zeichen‹, von auffallenden Effekten, versuchen Verwirrung zu stiften, zu irritieren, provozieren Mißverständnisse.«⁴⁶. Die provozierten Mißverständnisse können allerdings zu gewalttätigen Auseinandersetzungen insbesondere mit der Polizei führen. Hierzu merkt *Soeffner* an: »Die [durch die Punks und ihr Benehmen] herausgeforderte formale

44 Vgl. MARCUS 1992/LIPSTICK, S. 89.

45 LINDNER 1996/JUGENDPROTEST, S. 358.

46 PUCK ET AL. 1986/SPASS, S. 144.

Ordnungsmacht erscheint erwartungsgemäß, und ebenso erwartungsgemäß kommt es zu Scharmützeln. Die mit diesen Scharmützeln verbundenen Schlägereien sind zumindest auf seiten der Punks weit entfernt von der Brutalität üblicher Kneipen- und Jahrmarktsraufereien einerseits und ›politisch‹ motivierter Massenkeilereien (zum Beispiel mit Skinheads) andererseits. Anfangs ließ man sich mehr schlagen, als daß man zurückschlug.«⁴⁷. Auf die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Punks und Nazi-Skinheads kann hier nicht näher eingegangen werden, da sie bei den Chaos-Tagen 1994/95, unserem Thema, keine entscheidende Rolle spielten⁴⁸.

Auch *Puck et al.* nennen Auseinandersetzungen zwischen Punks und Polizei⁴⁹. In einem Projektbericht von Frankfurter Sozialarbeitern wird das Konfliktpotential zwischen Punks und Polizei (»das Feinbild Nr. 1«) betont, das in bestimmten »Situationen wie z. B. Demonstrationen ungebrochen aufeinander prallte«⁵⁰. Die von *Weerenbeck* betreuten Straßenpunks waren alle früher oder später einmal straffällig geworden. Die Delikte reichen von Ladendiebstahl bis hin zu schwerer Körperverletzung, Landfriedensbruch usw. Auch

47 SOEFFNER 1986/STIL, S. 335.

48 Auch *Lau* bemerkt zu Nazi-Skinheads und Punks: Es besteht eine »... fast ständige Gegnerschaft beider Lager bis hin zu körperlichen Auseinandersetzungen. Punk begründet die Gegnerschaft über die ... politische Orientierung der Skins.« Diese Auseinandersetzungen spielten eine Rolle bei den Chaos-Tagen 1983, bei denen Punks und Oi- und Redskins ihre Sympathie füreinander demonstrieren wollten (vgl. das bei LAU 1992/NARREN, S. 170, abgedruckte Flugblatt zu den Chaos-Tagen 1983), bei denen dann aber viele Nazi-Skins antraten, um ihre Antipathie für Punks zu demonstrieren. Der Versuch der Polizei, die beiden Parteien zu trennen, wird von Punkseite als Stellungnahme der Polizei zugunsten der Skins gedeutet (Vgl. ZAP/STREETPUNK). 1994/95 tauchten wieder Oi- und Redskins auf den Chaos-Tagen in Hannover auf und sorgten für Verwirrung bei Medien und Polizei, die immer noch Schwierigkeiten haben, das Phänomen Skinhead in seiner ganzen Bandbreite zu sehen und nicht nur in der in Deutschland am weitesten verbreiteten Spielart des Nazi-Skins. (Zum Thema Skinheads und Punks vgl. z. B. LAU 1992/NARREN, S. 31f., und SIMON 1996/RAUFHÄNDEL, S. 127-135) 1994 gab es außerdem Auseinandersetzungen zwischen Punks und Autonomen, welche in den Medien nicht beachtet wurden, und auf die deshalb in unseren Zusammenhang nicht eingegangen werden kann. (Vgl. hierzu z. B. ZAP 1994/PUNKERTERROR, S. 37).

49 PUCK ET AL. 1986/SPASS, S. 150.

50 HAFENEGER 1993/PUNKS, S. 51.

diese Delikte stehen z. T. im Zusammenhang mit Demonstrationen und damit verbundenen Auseinandersetzungen mit der Polizei⁵¹.

Zieht man von den in der Literatur angeführten Fällen von Delikten, die Körperverletzungen einschließen, diejenigen ab, welche auf ›normale‹ zwischenmenschliche Konfliktsituationen zurückzuführen sind (z. B. sog. ›Eifersuchtsdramen‹) und jene, die im Zusammenhang mit Drogendelikten stehen, bleibt der Widerstand gegen die Staatsgewalt als *das* punktypische Gewaltdelikt.

5.4.2 Gewalttätige Auseinandersetzungen bei den Chaos-Tage 1995

›Widerstand gegen die Staatsgewalt‹ taucht auch in der Liste punktypischer Delikte in der Verbotsschrift zu den Chaos-Tagen 1996 auf. In der Einleitung der Verbotsschrift heißt es: »Punks aus dem In- und Ausland brachten ... [1995] Gewalt in nicht erwartetem Ausmaß nach Hannover und lieferten sich über Tage mit der Polizei erbitterte Straßenschlachten. Neben *beispielloser Gewalt gegen Polizeibeamte*, wurden Barrikaden errichtet, Pkw in Brand gesetzt und ein Supermarkt geplündert. Der Gesamtschaden beläuft sich nach den hier bekanntgewordenen Schadenssummen auf ca. 800.000 DM.«⁵². Anzumerken ist hier, daß der Bau von Barrikaden (und vielleicht auch das Inbrandstecken von Fahrzeugen) ein Teil der Straßenschlacht zwischen Punks und Polizei waren. Aus Punksicht stellt sich das eigene Verhalten wie folgt dar: »Obwohl schon seit Tagen mehrere hundert Punks in der Stadt waren, war z. B. die Lage am Bahnhof bis Donnerstag Mittag VÖLLIG FRIEDLICH. Dennoch räumte die Polizei mit einem imposanten Einsatz urplötzlich die Punks aus der Stadt, die dies sogar friedlich geschehen ließen. ... Erst als bald darauf auch die Punks in der Nordstadt systematisch vertrieben wurden, eskalierte die Lage, schlugen die Punks zurück. Diese *Gegenwehr* mag manchen nicht passen, aber Punk heißt nun mal nicht, sich widerstandslos wie ein Stück Scheiße behandeln zu lassen!«⁵³. Die eigene Gewalt wird als *Gegenwehr* gesehen. So verstanden, können wir das Handeln aus Punksicht wie folgt erklären: Ich plane eine Aktion oder Treffen. Die Polizei taucht auf und versucht die Aktion oder das Treffen zu

51 WEERENBECK 1989/STRASSENPUNKS, S. 50.

52 VERBOT 1996. – Kursive Hervorhebung von mir, M. N.

53 FRICK 1996/LAGER-NEWS, S. 33. – Kursive Hervorhebung von mir, M. N.

verhindern. An dieser Stelle habe ich zwei Möglichkeiten, zu reagieren: Entweder gehorche ich der Anweisung der Polizei und ändere mein Verhalten, oder ich mißachte die Anweisung der Polizei (und die damit angedrohten Sanktion). Letztlich ist es dann nur noch die Frage, inwieweit ich bereit bin, als gesellschaftlich legitim erachtete, gewalttätige Repressalien der Polizei (Verhaftung etc.) mit Gewalt zu beantworten. – Eine solche Überlegung klingt zunächst konsequent, ist aber insofern unvernünftig, da keine Aussicht auf einen endgültigen Sieg über die Polizei besteht. Die Gewalttätigkeiten bei den Chaos-Tagen sind dementsprechend zu kennzeichnen durch die Auffassung der Punks von der eigenen Gewalt als Gegenwehr und dem Verkennen der offensichtlichen Sinnlosigkeit dieser Gegenwehr.

5.4.3 Hacker's Parabel vom treuen Staatsbürger

In seinem Buch »Aggression« versucht *Hacker* am Beispiel eines Autofahrers, der ein Strafmandat bekommt, zu zeigen, daß wir oftmals gesellschaftlichen Regeln lediglich aus Gründen der Effizienz und aus Angst vor Gewaltanwendung befolgen: »Denn sollte der Staatsbürger sich trotzig weigern, friedlich seine Buße zu entrichten, müßte er dazu gezwungen werden, und falls er sich weiter wehrt, sogar mit Brachialgewalt. Dazu kommt es ohnehin meistens nicht. Der Staatsbürger als vom Gesetzgeber sowohl hergestellter wie dringend benötigter Normaladressat weiß, was ihm droht: ... Die gesamte Staatsmacht könnte mobilisiert werden, um die unvernünftig verweigerte Leistung zu erzwingen. ... Durch das Bedenken der Konsequenzen ist er vom Ungehorsam abgeschreckt, wie es sich für einen Staatsbürger und Normaladressaten gehört.«⁵⁴. Zu den Gruppen, welche dieser Abschreckung gegenüber unempfindlich sind, zählt *Hacker*: »Individuen und Gruppen, die durch verschiedene kulturelle oder subkulturelle Wertsysteme abweichend instruiert sind und daher die strafende Autorität nicht als solche und als legitim anerkennen. Daher reagieren sie auf Strafe, als wäre sie unberechtigte Aggression, und beantworten sie mit ihnen berechtigt scheinendem Widerstand, mit Gegenaggression.«⁵⁵. Der Psychologe *Hacker* versteht diese Gegenwehr so, daß diese Gruppen das durch gesellschaftliche Tabus verdeckte Strafbedürfnis seitens der Bestrafer entdecken, sich aneignen und gegen den Bestrafer wenden. Auf der rationalen Ebene bedeutet dies, daß die »gelungene moralische Rechtfertigung der Strafe ...

54 HACKER 1971/AGGRESSION, S. 192.

55 HACKER 1971/AGGRESSION, S. 245.

eine wichtige Voraussetzung ihrer Wirksamkeit«⁵⁶ darstellt. (Die Rechtfertigung der Strafen ist in Zusammenhang zu sehen mit der Rechtfertigung der Regeln, deren Verletzung sie ahnden). Diese Rechtfertigung gelingt in unserer Gesellschaft nicht immer, auch wenn es im zivilisierten Alltag friedlich zugeht, denn: »Harmonie darf nicht mit Ruhe durch erzwungene Beruhigung verwechselt werden; es bedarf der leidenschaftlich nüchternen Erkenntnis, damit der Wunsch nach dem wahrhaft befriedeten Dasein nicht in der Grabesstille eines Friedhofs verstummt.«⁵⁷. Punks würden *Hacker* in diesen Punkt wohl zustimmen.

5.4.4 Das Gesellschaftsbild der Punks und seine Verifikation

Soeffner formuliert folgende Grundannahme der Punks: Die »... ›Stützen‹ der Gesellschaft sowie die Ordnung, als deren Garanten sie auftreten, sind ... lediglich als Hülsen auszumachen: das gesellschaftliche Ordnungssystem stellt sich dar als formales Regelwerk, nicht als Wertesystem. Dementsprechend werden die Sachverwalter dieses Regelwerks nicht nur entpersonalisierte, sondern auch ›entwertete‹ Funktionäre einer nur noch formalen Ordnung begriffen, hinter deren vordergründigem Funktionieren ein mit allen Mitteln geführter Kampf um Macht und Pfründe geführt wird.«⁵⁸. Da *Soeffner* Punk als eine Jugendbewegung betrachtet, sieht er die Mißachtung der Regeln als Herausforderung der Erzieher (die er als ›Stützen‹ der Gesellschaft betrachtet). Da diese versagen, suchen Punks nach einem »für eine Normenentwicklung notwendigen Gegner ... an einer Stelle ..., wo man sicher sein kann, Reaktionen zu erhalten: ... bei der Polizei.«⁵⁹ Ich würde vorschlagen, die Auseinandersetzung mit der Polizei nicht als Teil eines Erziehungsprozesses zu begreifen, sondern allgemeiner (und auch nur zum Teil) als Mittel zur Identitätsstiftung. Insbesondere dienen die Auseinandersetzungen mit der Polizei dazu, das eigene Weltbild zu verifizieren und es zugleich öffentlich zu machen: »Ziel dieses im Ablauf festen, ›rituell‹ geregelten Muster folgenden Scharmützels und eines in den provozierten Treibjagden erkennbar werdenden ›Räuber-und-Gendarm‹-Spiel ist es, die eigene Hypothese über die Gesellschaft für alle sichtbar zu verifizieren: zu zeigen, was bisher nur andeutungsweise sichtbar war. In

⁵⁶ HACKER 1971/AGGRESSION, S. 244.

⁵⁷ HACKER 1971/AGGRESSION, S. 189.

⁵⁸ SOEFFNER 1986/STIL, S. 334.

⁵⁹ SOEFFNER 1986/STIL, S: 334 – Ähnlich LAU 1992/NARREN, S. 137.

dieser Gesellschaft geht es um nichts als um die Erhaltung des schönen Scheins.«⁶⁰. Daß diese Auseinandersetzungen in der Öffentlichkeit stattfinden, darf dabei nicht übersehen werden. Punks verifizieren ihr Weltbild für jeden sichtbar und vermitteln dadurch ihre Sicht der Dinge. Dies spielt auch bei den Auseinandersetzungen bei den Chaos-Tagen eine entscheidende Rolle. So meint z. B. *Klaus N. Frick* in seinem Fanzine »Enpunkt«: »Deshalb finde ich Chaos-Tage gut: Wenn es offenbar ausreicht, daß 200 Punks am Hauptbahnhof in Hannover sitzen, um viertägige Straßenschlachten mit Tausenden von Beteiligten, eine Regierungskrise in Hannover und Berichte in aller Welt auszulösen, dann ist unsere bescheuerte Welt auf sehr deutliche Weise bloßgestellt worden.«⁶¹. Die spezifische Botschaft der Chaos-Tage: Wir sind doch nur Punkrocker und wollen eine Fete feiern. Das mag Euch nicht gefallen, aber schaut Euch doch an: Alles was Ihr könnt, ist auf alles einzuschlagen (oder einschlagen zu lassen), was Euch nicht gefällt. Wundert Ihr Euch dann wirklich, daß wir bei Euch nicht mitmachen wollen?

5.5 Die Verengung der Perspektive

Wir hatten bereits festgestellt, daß zur Entstehung der ›neuen‹, momentan als diskussionswürdig erachteten Gewalttaten zwei Faktoren entscheidend sind: Zum einen das Abweichen von traditionellen Regelsystemen, die u. a. den Gewaltverzicht vorschreiben bzw. die Form der Gewaltanwendung bestimmen, zum anderen eine Verengung der Perspektive, welche alle Alternativen zur Gewaltanwendung aus dem Blick geraten läßt. Im folgenden soll diese Verengung der Perspektive für den Punk beschrieben werden.

5.5.1 Dada und Punk – ein Vergleich

Die Dadaisten sind nach *Lau* ein »gern gesuchter und gefundener Vorläufer des Punk ... «⁶². Diese These entstand nicht in der Forschungsliteratur: »In den frühen Tagen des Londoner Punk fand sich kaum ein Artikel zum Thema, in dem das Wort ›Dada‹ fehlte: Punk sei ›wie

⁶⁰ SOEFFNER 1986/STIL, S. 335.

⁶¹ FRICK 1994/CHAOS-TAGE, S. 3.

⁶² LAU 1992/NARREN, S. 125.

Dada‹, sagten alle«63. *Lau* sieht jedoch nur eine geringe Ähnlichkeit zwischen Punk und Dada: »Ohne die kunsthistorische Bedeutung des Dada schmälern zu wollen, ist festzuhalten, daß Punk einige Stilelemente des Dada aufgreifen mag, sein Dilettantismus und seine Provokation aber nicht nur in dafür eigens eingerichteten kulturellen Nischen, wie z. B. die bildende Kunst nun einmal eine ist, stattfindet«64. Es besteht ein auffälliger Unterschied zwischen Dada und Punk gerade hinsichtlich der Gewaltfrage, denn die Dadaisten waren eher das, was man ›Caféhaus-Revolutionäre‹ nennt. Allerdings sollte nicht vergessen werden, daß die Gesellschaft ihnen ihr Caféhaus einrichtete, was *Lau* ebenfalls betont. Bevor die Dadaisten Dadaisten wurden, waren sie bereits Künstler und hatten somit eine gesellschaftlich legitimierte Sonderstellung. Die Punks hat niemand um ihre öffentlichen Provokationen gebeten, weshalb im Punk ein anderes Konfliktpotential steckt.

5.5.2 Die Eroberung der Straße

Das Verhalten in der Öffentlichkeit ist in unserer Gesellschaft strikten Regeln unterworfen, und der Aufenthalt auf öffentlichen Plätzen wird nicht jedem gestattet. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Obdachlose (Berber) aus Einkaufsstraßen entfernt werden, weil ihr Anblick potentielle Einkäufer stören könnte. Die gleichen gesellschaftlichen Mechanismen setzen ein, wenn Punks die Straße in ihre Bühne verwandeln.

Dieses Konfliktpotential wird dadurch verstärkt, daß Punk sich nicht in ein Caféhaus oder in eine andere gesellschaftliche Nische drängen lassen will. Stur besteht er auf seinem Platz auf der Straße, auf sein Hannover. Dieses Verhalten hatte ich bereits mit dem Versuch der Verifikation des eigenen Weltbildes erklärt. Hier ist nun zu betonen, daß Punks freiwillig die Auswahl ihrer Handlungsalternativen einschränken, da sie mit der Gesellschaft auf keinen Fall kooperieren wollen.

5.5.3 Verzicht als Verzicht auf soziale Macht

Wenn Punks eine ›Entsagungselite‹ bilden, so entsagen sie nicht nur den weltlichen Dingen, sondern auch den Handlungsmöglichkeiten, welche die kapitalistische Gesellschaft ihren

63 MARCUS 1992/LIPSTICK, S. 24f.

64 LAU 1992/NARREN, S. 126.

Mitgliedern anbietet. Diese Möglichkeiten mögen unserem Einkommen und Kapital entsprechend gering sein, Punks verzichten jedoch vollständig auf sie. Auch dadurch schränkt Punk seine Handlungsmöglichkeiten ein.

Politische Handlungen im Sinne vom Agieren auf einer parlamentarischen Ebene sind ebenfalls ausgeschlossen. Es wäre ja zumindest denkbar, auf dieser Ebene Einfluß auf das Vorgehen der Polizei zu nehmen, um so gewalttätige Konflikte zu vermeiden. Doch eine solche Vorstellung wird aus Punksicht als unrealistisch angesehen. Wahrscheinlich zu recht, denn nach den Spielregeln der Demokratie hat Punk keine Chance, sich gegen die Mehrheiten der anderen durchzusetzen.

5.5.4 Die Beantwortung der Gewaltfrage

Die Frage, warum Gewalt angewendet wird, wird meist von jenen gestellt, die Gewalt nicht gut heißen oder die ihre eigene Gewaltanwendung rationalisieren wollen. Für diejenigen, die aggressiv und gewalttätig handeln, stellt sich diese Frage meist gar nicht, vielmehr muß sie ihnen gestellt werden.

Hier steht man bzgl. der Chaos-Tage vor einem speziellem Problem, da Punks den Dialog mit der Gesellschaft verweigern. Punks haben auch kein Ziel, das es zu erreichen gilt: »Das ›schlechte Diesseits‹ wird nicht durch die Hoffnung auf ein ›besseres Jenseits‹, sondern aus der Gruppenperspektive durch ein gelebtes ›besseres‹ Diesseits überwunden.«⁶⁵. Wo es kein Ziel zu erreichen und keine Botschaft zu vermitteln gibt, da kann man auch nicht mit Kriterien wie ›Effizienz‹ argumentieren und so die praktizierte Gewalt zu rationalisieren versuchen. Gegen diese Art von Rationalisierungsversuchen richtet sich z. B. *Nagel* in »Wozu ein Chaos-Tag?«: »Und endlich wieder die Situation, daß die ganzen Klugscheißer es NICHT VERSTEHEN! Punks, das sind in der Presse plötzlich nicht mehr die radikalen linken Hausbesetzer, die Aussteiger und ›No Future‹-Anhänger, die Antifaschisten und Provokateure. ... Nein, heute sind Punks die, die braven Bürgern die Glotze aus dem Fenster werfen«⁶⁶.

65 SOEFFNER 1986/STIL, S. 337.

66 NAGEL 1994/CHAOS-TAG, S. 55.

Ein weiteres Problem besteht darin, daß die Gewaltfrage speziell für die Chaos-Tage formuliert werden muß. Chaos-Tage werden für eine bestimmte zeitliche Dauer und räumlicher Beschränkung ausgerufen und stellen allein von der Anzahl der Teilnehmer her eine besondere Gelegenheit für Punks dar, Regeln für sich außer Kraft zu setzen. Dies heißt zum einen, daß die allgemeine Einhaltung von Regeln in dieser besonderen Situation besonders kontrolliert werden muß (wenn der Regelbruch nicht geduldet werden soll), aber auch, daß nicht über die allgemeine Gültigkeit der Regeln argumentiert werden kann. Insbesondere auch deswegen nicht, weil Punks keine allgemeine Gültigkeit ihres Verhaltens während der Chaos-Tage einklagen.

Die Chaos-Tage sind ein mehr oder minder simulierter Ausnahmezustand, auf den eine regelgeleitete Gesellschaft nicht vorbereitet ist: Nicht einmal die Polizei kann die Einhaltung der Regeln einklagen, weil sich Punks nicht aus Effizienzgründen wie *Hackers* brave Bürger ihren Anweisungen fügen.

All dem liegt ein Denken zugrunde, das man mit Helmut Spinner als *Gelegenheitsvernunft* beschreiben kann und von der Grundsatzvernunft, der ›klassischen‹ abendländischen Rationalität, zu unterscheiden ist, obwohl beide Denkformen in unserer Gesellschaft stets eine Rolle spielen. Die Grundsatzvernunft ist geprägt durch die Ausrichtung an allgemeinen Ideen, während sich okkasionales Denken (positiv verstanden) an der ›besseren Ausnutzung der Besonderheit‹ orientiert. Die Gelegenheitsvernunft stellt keine Verbindung her zwischen der konkreten vorliegenden Situation und der allgemeinen Lage⁶⁷.

Mit seinem Bekenntnis zum politischen Anarchismus hängt der Punk ohnehin einer »Doktrin des okkasionellen Denkens der Moderne«⁶⁸ an. Die entscheidende Abweichung von der Grundsatzvernunft liegt für mich jedoch in der Betonung des Augenblicks, im Gegensatz zur Ausrichtung auf eine zu gestaltende Zukunft: ›No Future‹. Diese Ausrichtung auf ein ›besseres Diesseits‹ war schon mit *Soeffner* betont worden. *Marcus* betont die Ablösung des Punks von dem, was wir ›Geschichte‹ nennen, mit einem Zitat von *Debord*, der im Namen der S. I. schrieb: »Das ist unser ganzes Programm, das wesentlich ein Übergangsprogramm ist.

⁶⁷ Vgl. SPINNER 1986/WEBER, S. 929-933.

⁶⁸ SPINNER 1986/WEBER, S. 929.

Unsere Situationen werden ohne Zukunft – Durchgangsorte – sein.«⁶⁹. Für *Nagel* sind Punks dementsprechend auch »Leute, die überall ausgegrenzt werden, vom Staat wie von seinen politischen Widersachern, weil sie sich nicht die Mühe machen, an der schönen neuen und bunten Welt von morgen mitzubauen.«⁷⁰. Wir können also eine deutliche Verengung der Perspektive von der Geschichte auf den Augenblick konstatieren.

Stellen wir dem Punk die Gewaltfrage, so ist also nicht mit einer rationalen Antwort zu rechnen. Inwieweit und mit welchen Mitteln die Gesellschaft bereit ist, die Einhaltung ihrer Regeln einzuklagen, wird die Zukunft zeigen. – Ich will statt dessen aufzuzeigen versuchen, was die Gesellschaft und ihre Medien vermeiden sollten, um Regelverletzungen nicht herbeizuführen.

69 MARCUS 1992/LIPSTICK, S. 462.

70 NAGEL 1994/CHAOS-TAG, S. 55.

6 Verstärkungseffekte 1994/95

In diesem Abschnitt möchte ich nun auf die Berichterstattung zu den Chaos-Tagen 1994/95 eingehen. Im wesentlichen stütze ich mich dabei auf das von Punkern zusammengestellte Video »Kampf der Welten«, in dem zahlreiche Fernsehberichte dokumentiert sind, sowie auf Dokumentation in Punkfanzines. Dies bringt zwar die methodische Schwierigkeit mit sich, daß die Darstellungen punkinternen Auswahlmechanismen unterworfen wurden und eine vollständige Erfassung aller Darstellungen nicht garantiert werden kann, jedoch geht es mir in erster Linie um die Darstellungen, welche auf Punks und ihnen nahestehenden Personen wirken. Sollten die mir vorliegenden Darstellungen also auch nicht komplett sein, so sind es doch jene, welche von der Szene beachtet wurden.

6.1 Hannover 1994: Der simulierte Kriegszustand

Die Fernsehbilder zeigen ein verbogenes Straßenschild. Die Kamera schwenkt runter: Im Hintergrund vielleicht 100 Punks, die vor der Lutherkirche während eines spontanen Auftritts von WIZO tanzen. Brennende Papierreste an einer Straßenecke, zerschellte Bierflaschen und leere Dosen auf einem Gehsteig. Ein aufgerissenes Straßenpflaster ist der einzige Hinweis auf die Krawalle, die hier stattgefunden haben und welche die Kamera zeigen sollte.

Die Kameras kamen 1994 zu spät, vielleicht waren sie auch nur zur falschen Zeit am falschen Ort. Auffallend ist, daß es kaum Aufnahmen von Randalierern gab. Die Kameras flüchteten sich deshalb meistens in ›Stimmungsbilder‹. Das wird auch von Punkseite kritisch bemerkt bzw. amüsiert zu Kenntnis genommen: »Da es am Chaos-Tag ja allerhöchstens nur einen Krawall der äußerst kurzen Art sowie nur geringe Sachschäden gab, war es für die Medien fast unmöglich, die gewünschten scharfen Bilder zu bekommen. Also half man sich mit minderschweren Schreckensbildern, die das Gruseln wohl mehr in der Phantasie der Zuschauer auslösen sollten.«⁷¹.

Insgesamt lassen sich die Bilder von den Chaos-Tagen in drei Kategorien einteilen: die eigentlichen Krawallbilder, Bilder von Punks und Bilder von Auseinandersetzungen zwischen Punks und Polizisten. Dazu kommen noch die TV-Kommentare als sekundäre Darstellungen.

71 ZAP 1994/PUNKERTERROR, S. 34.

Die eigentlichen Krawallbilder sind selten und wirken, insbesondere verglichen mit den sie begleitenden Texten, unspektakulär. So titelte die lokale Presse: »Die Chaosnächte: In der Nordstadt herrschte Todesangst. Vor Haustüren und in Fluren tobte der Punkterror.«⁷² Die Fotos, welche diese Schlagzeilen bebildern sollen, zeigen ein kleines Feuer und einige Pflastersteine auf einem ansonsten unbelebten Platz, sowie Polizisten, die hinter ihren Schildern Deckung nehmen. Was fehlt, sind Bilder von Auseinandersetzungen zwischen ›normalen‹ Bürgern und Punks. Mir sind für beide Chaos-Tage auch keine Beispiele für solche bekannt. Auf allen mir bekannten Darstellungen stellen sich die Ausschreitungen der Chaos-Tage als Auseinandersetzungen zwischen Punks und Polizei dar, worauf später noch näher einzugehen sein wird.

Bei Darstellungen von Punks fällt auf, daß sie stets nur einen engen Bildausschnitt wiedergeben, sich also auf die Abbildung von Punks beschränken. Dadurch gewinnen die 1.200 Teilnehmer der Chaos-Tage 1994 eine optische Präsenz, die in keinem Verhältnis zur Gesamteinwohnerzahl der Stadt Hannover steht. Die Gefahr bei solchen Darstellungen besteht darin, daß sie vom Zuschauer als *pars pro toto* verstanden werden können, obwohl wir es nur mit einem relativ kleinen *pars* zu tun haben.

Die Montage dieser Detailaufnahmen lösen jedoch nicht nur das Gruseln in der Phantasie des ›normalen‹ Zuschauers aus, sondern bestätigen zum einen die Hoffnung der Punks, eine Stadt (oder zumindest einen Stadtteil) für einige Stunden in ihrer Gewalt zu haben, zum anderen reagieren die Medien genauso überzogen, wie es Punks erwarten und tragen so zur Stützung ihres Welt- und Feindbildes bei.

Stellvertretend für die Chaos-Tage-Teilnehmer hatte ich *Frick* zitiert, dem der 1995 entstandene Medienrummel zur Verifikation seines Weltbildes dient. Eine solche Beurteilung der Medien setzt jedoch nicht die Teilnahme an den Chaos-Tagen voraus, die einen Vergleich von persönlich Erlebtem und der Wiedergabe des Geschehens in den Medien ermöglicht. Eine solche Verifikation kann auch von Personen vorgenommen werden, welche die Darstellungen des Geschehens in den öffentlichen Medien mit den szeneninternen Darstellungen, sei es in Fanzines (z. B. dem von *Frick*), sei es im Gespräch vergleichen. Kurzum: Jede Skandalisierung des Geschehens in den Medien bestätigt die Vermutung der Punks zur

72 Neue Presse, vom 8. 8. 1994, dokumentiert in: ZAP 1994/PUNKERTERROR, S. 20.

›Blutgeilheit‹ der Medien⁷³. Dieser Bestätigungseffekt ist dabei nicht als Variante zu der oft vorgetragenen These von der Medienpräsenz als ›Belohnung‹ für Gewalttaten mißzuverstehen, denn es geht hier nicht um die reine Präsenz in den Medien, sondern um die Art und Weise der Präsentation⁷⁴.

Auch das Feindbild des Punks, der Spießer, erhielt durch die Medien eine Aktualisierung, insbesondere in den Kommentaren zum Geschehen. Auf der einen Seite wurden vorwiegend Passanten befragt, welche von Punkseite als »die üblichen ›Ab ins Gas!‹-Schwätzer, die man in jedem Dorf findet«⁷⁵ gewertet werden. Dokumentiert sind Aussagen⁷⁶ wie »Warum läßt die Stadt überhaupt erst zu, daß da das Sprengelgelände so belegt wird von diesem Pack!«⁷⁷ und »Die? Die gehören alle unter die Erde!«⁷⁸. Letzterer Passant, vielleicht an die 50 Jahre alt, stellt mit Unterhemd und unmodischer Brille bekleidet ein gutes Beispiel für diejenigen dar, denen der Haß der Punks gilt. Deshalb sind solche Aussagen auch eine Bestätigung für die Punks, denn daß einer, der so aussieht, so etwas sagen würde, haben sie immer schon gehaut bzw. unterstellt. Auf der anderen Seite entsprachen auch die professionellen Kommentatoren dem Klischee, sei es nun der biedere ARD-Kommentator, seien es Sozialpädagogen oder Jugendforscher.

Es war bereits betont worden, daß die Chaos-Tage eine besondere Gelegenheit für die Punks darstellen, bei der es weniger darum geht, grundsätzliche Veränderungen herbeizuführen, als

73 So verkündet *Spiritus Rector* z. B. in dem Aufsatz »Journalisten sind Mörder« im WWW: »Blut ist der Saft, auf den die Journalistenmeute scharf ist, und Blut ist gleichzeitig die Droge, die sie zu den unglaublichsten Höchstleistungen antreibt und ihnen die faszinierende Kraft und Macht verleiht, die Puppen tanzen zu lassen. Sie sind in der Lage, mit Worten virtuelle Kriege zu erzeugen und den Terror durch Hilfe von Druckerschwärze und Sendemasten zu simulieren und erst recht zu stimulieren!«.

74 Ich halte den Erklärungsgehalt dieser These ohnehin für gering, denn wenn das bloße Streben nach Medienpräsenz Chaos-Tage, brennende Asylbewerberheime und Auftritte in Talk-Shows erklären soll, also völlig unterschiedliche Ereignisse mit völlig unterschiedlichen Handlungsfolgen, so ist letztlich gar nichts erklärt.

75 FRICK 1994/CHAOS-TAG, S. 20.

76 Vgl. ZAP 1994/PUNKERTERROR, S. 26.

77 NORD LIVE/RTL, 8. 8. 1994.

78 HEUTE-JOURNAL, 8. 8. 1994.

für eine bestimmte kurze Zeitspanne den Punk auf der Straße zu leben. Daß dieses Ziel erreicht wurde, ging aus den Medien klar hervor. Die Botschaft der Bilder lautete: »Anarchie ist machbar, Herr Nachbar! (Zumindest in Hannover, für ein Wochenende...)«. – Die Auseinandersetzungen mit der Polizei, die Verhaftungen von einzelnen Punks waren sicherlich auch von Punkseite ein unerwünschter Nebeneffekt, jedoch offensichtlich kein Hinderungsgrund, eine Wiederholung des spontanen Erfolges von 1994 anzustreben.

6.2 Chaos-Tage im Internet 1995

Schon sehr früh (im Spätherbst 1994) wurde Werbung für die Chaos-Tage 1995 betrieben, u. a. im Internet, worauf in dem offiziellen Verbot der Chaos-Tage 1996 hingewiesen wurde. Auch *Pro7* führte dies 1995 seinen Zuschauern vor Augen.

Ebenso wie die Aufrufe auf Flugblättern waren diejenigen im Internet durch punktypische Übertreibungen gezeichnet: so werden die Teilnehmer dazu aufgefordert, Rentner vor Autos zu werfen und Polizistinnen zu vergewaltigen⁷⁹. Ohne auf diese Überzeichnungen näher einzugehen, möchte ich die faktische Wirkung der Aufrufe in Computernetzwerken ganz allgemein bezweifeln, da die meisten Punks keinen Zugriff auf diese Informationen haben dürften. Maximal dürfte ein Two Step-Modell der Wirkung dieser Aufrufe zugrunde gelegt werden, nachdem diese Informationen an ›opinion leader‹ gelangten, welche sie weiterverbreiteten. Gerade für 1995 darf aber bezweifelt werden, daß das Internet wesentlich zur Information der Punk-Szene beigetragen hat, da diese ohnehin über eine gut ausgebaute Infrastruktur zur Verbreitung von Nachrichten verfügt⁸⁰. Wie oft in der Medienwirkungsforschung gibt es allerdings auch hier kein ›Negativ‹, d. h. es gibt keine Veranstaltung wie die Chaos-Tage 1995, bei denen das Internet keine Rolle spielte und deren Ähnlichkeit zu diesem Ereignis nicht bestritten werden könnte. Auch ich muß es deshalb bei meinem angemeldeten Zweifel bewenden lassen.

Daß die Thematisierung im Internet das Interesse der Medien erweckte, läßt sich im Rahmen der Nachrichtenwerttheorie damit begründen, daß hier an ein etabliertes Thema angeknüpft

⁷⁹ Vgl. VERBOT 1996.

⁸⁰ Das ›klassische‹ Mittel zur Bekanntgabe von Chaos-Tagen sind nach *Lau* Flyer (also fotokopierte oder gedruckte kleinformatige (DIN A 4 oder kleiner) Flugblätter). Dies deckt sich mit meinen eigenen Beobachtungen. (Vgl. LAU 1992/NARREN, S. 103.)

werden konnte. Die Überbewertung dieses Mediums gerade in Hinsicht auf die Punks seitens der Polizei ist schwer nachzuvollziehen. So nutzte z. B. Polizeipräsident *Klossa* 1996 das Internet, um persönlich das Verbot der Chaos-Tage zu verkündigen (ladbar in Form einer .WAV-Datei, d. h. als gesprochener Text auf dem Rechner zu hören, wenn das nötige technische Equipment vorhanden ist). »Wir wollen die Punker auf demselben Weg erreichen«, erklärte der Polizeisprecher *Bernd Hoffmann* dem Nachrichtenmagazin »Focus« dieses Vorgehen. Zur Wirksamkeit einer solchen Präsentation sei nur eine Frage erlaubt: Seit wann hören Punks auf Polizisten?

6.3 Die Medien im Dienst der Chaoten

Die Punkveröffentlichungen im Internet haben jedoch einen anderen Zweck: die Manipulation der Presse. Viele Ereignisse werden durch ihre Veranstalter medienkompatibel gemacht, indem die Presse im voraus darüber informiert wird, wie sie über das Geschehen berichten kann (oder soll). Z. B. haben Pressemitteilungen den Zweck, Redakteuren die Recherche zu erleichtern. Eine ähnliche Funktion hatten und haben die Ankündigungen zu den Chaos-Tagen im Internet. Nachdem 1995 die »Lager News« einige Beachtung fanden, startete 1996 der »Cannibal Home Channel«, wo zur Zeit in voller Erwartung der Chaos-Tage 2000 der »Untergang einer Zivilisation – LIVE ... !« versprochen wird.

Punkttypisch sind die Aufrufe auf der Webseite (ähnlich wie auf den Flugblättern) stark überzeichnet, was Journalisten ohne das nötige spezifische Hintergrundwissen (und das sind die meisten) die Beurteilung dieser Aufrufe erschwert. Auffallend ist jedoch, daß eine erfundene Parole wie »Hannover in Schutt und Asche legen«⁸¹ mehr Beachtung findet als z. B. das geforderte Programm gegen indische Elefantendompteure und der geplante Sex mit Krüppeln und Greisen (»Ein Schuft, wer böses dabei denkt!«)⁸². Die Medien transportieren jedoch nicht nur die spektakulären Ankündigungen, sondern auch für Chaos-Tage-Teilnehmer relevante Informationen. So wurde 1996 im »Cannibal Home Channel« eine Woche vor Beginn eine Verlegung der Chaos-Tage nach Bremen angekündigt. Diese Information wurde dann prompt auf der Titelseite der Bild-Zeitung weiterverbreitet und erreichte dadurch weitaus

81 Vgl. CORINTH 1997/INFORMATIONSVERGIFTER.

82 Vgl. Flugblatt zu den Chaos-Tagen 1994; dokumentiert in: ZAP 1994/PUNKERTERROR, S. 5.

schneller mehr Personen, als dies mit szeneninternen Flugblättern möglich gewesen wäre. Auch die Berichte über diese Art der Pressemanipulation wie z. B. im »Spiegel« und in der »Süddeutschen Zeitung« vergessen nicht, die Chaos-Tage 2000 in Hannover mit Datumsangabe zu erwähnen, und werden so zu unfreiwilligen Dienstboten der Chaoten.

6.4 Chaos-Tage 1995

Die Chaos-Tage 1994 waren ein Überraschungserfolg: »Daß das Wiederaufleben des Chaos-Tages ein derartiger Hammer wird, hat ... niemand gedacht«⁸³, heißt es auf Punkseite. In seinem Buch »... if the kids are united ...« beschreibt *Martin Büsser* die Funktion der Chaos-Tage für die Szene: »[Die] Chaostage [der 90er] sind das Resultat aus einer zusammengebrochenen Subkultur, die sich selbst formieren, über alte Werte neu definieren und schließlich ihrer selbst bestätigen muß. ... Hannover ist ... sicher kein Ort mehr, der lebendige, sich stets verändernde Subkultur ermöglicht (dazu sind drei Tage zu kurz), bloß Ort der Selbstvergewisserung: Hurra, wir leben noch.«⁸⁴. Daß 1995 mehr Punks nach Hannover kamen, kann nicht überraschen, denn diejenigen, welche 1994 vielleicht nicht mehr davon überzeugt waren, daß Punk lebt, daß Chaos-Tage möglich sind, wurden in den Medien eines besseren belehrt. Zudem gilt für die Chaos-Tage-Berichterstattung, was eingangs über die Rolle der Medien zur Etablierung der Szene gesagt wurde. *Büsser* merkt z. B. an, daß hierzulande »... Punk in den Medien über die Chaostage populärer [wurde] als über Chart-Bands wie Green Day.«⁸⁵. Es kann also von einem Anwachsen, zumindest aber von einer Stabilisierung der Punkszene ausgegangen werden.

1995 zählten nicht nur Punks zu den Besuchern der Chaos-Tage. So heißt es im Verbotstext zu 1996: »Teilnehmer der Chaos-Tage 1995 waren überwiegend Punks, aber auch Skins, Hooligans und Autonome.«⁸⁶. Auf Punkseite heißt es gar: »Wie erklärt Ihr Euch die Krawallbilder vom ... 5./6. August? Schaut sie Euch einmal genau an! Ihr werdet kaum Punks darauf entdecken, sondern in erster Linie ganz normale Leute, ausländische und deutsche

83 NAGEL 1994/CHAOS-TAG, S. 57.

84 BÜSSER 1996/KIDS, S. 126. Ähnlich: SIMON 1996/RAUFHÄNDEL, S. 138.

85 BÜSSER 1996/KIDS, S. 122.

86 VERBOT 1996.

Jugendliche ... «87. Wie hoch der Anteil an Nicht-Punks bei den Auseinandersetzungen war, ist dem mir vorliegenden Material nicht zu entnehmen. Zumindest kann für 1995 eine Ausweitung der Menge der potentiellen Teilnehmer an den Chaos-Tagen auf Nicht-Punks festgestellt werden, und dies kann als Folge des ausgeweiteten Verbreitungsradius der Informationen zu den Chaos-Tagen verstanden werden.

Die in den Medien hysterisch, ängstlich gestellte Frage »Das Chaos-Wochenende – hat das irgendeine Signalwirkung. Wenn das jetzt noch mal angekündigt wird in der gleichen Form ...?«88 wurde auf den Chaos-Tagen in Oldenburg, Baden-Baden, Karlsruhe, Linz und an anderen Orten beantwortet: Nein, Hannover hatte keine allgemeine Signalwirkung für Chaos-Tage und ähnliche Veranstaltungen. Keine andere Veranstaltung erregte so viel Aufsehen und hatte so viele Teilnehmer. Nur für Hannover muß festgestellt werden, daß mit »... dem sicheren Gefühl für eine spannende Science-Fiction-Story ... Leute wie Rüdiger Finke, Klaus Gembolis und Tom Junkersdorf bizzare und bunthaarige Punk-Gestalten durch Hannover toben lassen und so eine Legende mit enormer Ansteckungsgeschwindigkeit geschaffen [haben].«89.

Diejenigen, die 1995 nach Hannover kamen, hatten aufgrund der Berichte und vielleicht auch aufgrund ihrer eigenen Erlebnisse eine andere Erwartungshaltung als die Teilnehmer von 1994, d. h. sie konnten vermuten, daß eine große Anzahl von Personen an den Chaos-Tagen teilnehmen würde und daß es zu Auseinandersetzungen mit der Polizei kommen könnte. *Simon* betont in diesem Zusammenhang in Anlehnung an *Lindner*, daß durch die medienspezifische Schilderung der Ereignisse zu den Chaos-Tagen 1994 » ... ein bedrohliches Zerrbild geschaffen [wurde], das wiederum Aufforderungscharakter für Ordnungskräfte und Politiker ... «90 bekam. Es ist also davon auszugehen, daß auch auf Polizeiseite 1995 eine erhöhte Konfliktbereitschaft vorhanden war. Somit hatte sich die Situation u. a. wegen der Berichterstattung zu den Ereignissen 1994 erheblich verschärft.

87 FRICK 1996/LAGERNEWS, S. 34.

88 HAUTNAH/PRO7, 8. 8. 1994.

89 SPIRITUS RECTOR/MÖRDER.

90 SIMON 1996/RAUFHÄNDEL, S. 189.

7 Jenseits der Chaos-Tage

7.1 Überleitung

1996 gelang es der Polizei erstmals, die Chaos-Tage in Hannover gänzlich zu unterbinden. Damit wäre unsere Untersuchung zu ihrem Ende gelangt, wenn uns allein das Phänomen Chaos-Tage interessieren würde. Es ist jedoch zu vermuten, daß die Medienberichterstattung nicht nur eine Wirkung auf die eigentlichen Teilnehmer der Chaos-Tage hatte, sondern auch darüber hinaus. Um diese Auswirkungen soll es nun im folgenden gehen.

7.2 Der Einfluß des Punk auf das ›Normale‹

7.2.1 Gesellschaftliche Anknüpfungspunkte

Lau überschreibt ein Kapitel seines Buches »Punk überall« und auch *Büsser* vertritt die Meinung, daß heute » ... irgendwie alles Punk [ist] (im Film, in der Musik, Mode, Literatur, Kunst), zumindest Post-Punk (also als Konsequenz aus Punk entstanden) oder kann zumindest als solches ausgelegt werden.«⁹¹. Ich kann solchen Überlegungen nur begrenzt zustimmen. Es stimmt, daß gerade auf der Stilebene viele Aspekte des Punks heute ›common sense‹ sind, z. B. daß Hippies häßlich sind⁹². Dies können wir als Erbe des Punks betrachten, aber wir können es auch von der Bewegung loslösen und behaupten, daß Punk hier zum ersten Mal eine Meinung formuliert hat, die wir später auch in anderen Bereichen wiederfinden. Auch *Marcus* zeigt in seinem Buch, daß sich direkte Verbindungslinien zwischen verschiedenen, historisch aufeinander folgenden kulturellen Avantgarden dieses Jahrhunderts ziehen lassen, betont aber zugleich, daß die gleichen Fragen in verschiedenen Kontexten immer wieder neu gestellt wurden. Wir stehen vor der Wahl, diese Fragen als bloßes Erbe zu verstehen, oder als stets neu, weil sich immer wieder zwingend stellend.

Eine zentrale Frage des Punks ist die nach der Gültigkeit der traditionellen Regeln. Diese Frage wurde und wird auch heute vielerorts gestellt. Sie ist nicht durch den Punk in unsere

⁹¹ BÜSSER 1996/KIDS, S 133.

⁹² Vgl. BÜSSER 1996/KIDS, 134.

Gesellschaft gekommen, aber hier hat unsere Gesellschaft einen Anknüpfungspunkt zum Punk, der durch die Deutlichkeit, in der er die Frage stellt, auf die Gesellschaft wirken kann. Wie ich bereits ausgeführt hatte, ist die Frage nach der Gültigkeit der Regeln mit der Frage nach der Rechtfertigung von Sanktionen für Regelüberschreitungen verbunden. Wir hatten des weiteren festgestellt, daß Punks auf legitime, staatliche Gewalt mit Gegenwehr reagieren. Und hier zeigt sich ein deutlicher Anknüpfungspunkt an allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen.

7.2.2 Die allgemeine Tendenz

Diese Behauptung stützt sich auf die Feststellung von Elisabeth Noelle-Neumann, daß der Bevölkerungsanteil, der davon überzeugt ist, »daß man ›unter keinen Umständen‹ gegen die ›Polizei handgreiflich werden‹ darf, ... von 1981 bis 1990 von 59 auf 41 Prozent ... zurück[ging].«⁹³. Es ist hierfür insbesondere zu beachten, daß im Fall von Berichterstattungen von Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und einer bestimmten Gruppe für die Bewertung nach *Kepplinger* die Einstellung des Zuschauers zu der Gruppe entscheidend dafür ist, wie er persönlich das Geschehen beurteilt. Diese Bewertung ist »weitgehend unabhängig davon, ob die eigene Seite Aggressor oder Opfer der dargestellten Gewalt ist. ... Die sprachliche Verurteilung von Gewalttätern und ihren Sympathisanten besitzt ... auf die Meinungen von Fernsehzuschauern, die sich mit der einen oder anderen Seite identifizieren, keinen nachweisbaren Einfluß.«⁹⁴.

Daß staatliche Gewalt nicht legitimiert und mit Gegenwehr erwidert wird, hatten wir als einen wesentlichen Bestandteil der Gewaltphilosophie des Punks ausgemacht. Diese Einstellung scheint auch in der Gesamtbevölkerung verbreitet zu sein, und hier kann ein Verstärkungseffekt durch die Berichterstattung zu den Chaos-Tagen einsetzen.

7.3 Einstellungen, Bilder und Wirkungen

Eine entschiedene methodische Schwäche der Medienwirkungsdebatte ist die weit verbreitete Vorstellung, daß die Medien Botschaften transportieren – wie immer das auch gehen mag. Die

⁹³ Zit. nach KEPLINGER 1994/WIRKUNG, S. 572.

⁹⁴ KEPLINGER 1994/WIRKUNG, S. 581.

Darstellungen der Medien mögen bestimmte Aspekte des Geschehens betonen und man kann in diesem Zusammenhang von einem Interpretationsprozeß sprechen, der dem Zuschauer eine bestimmte Auslegung nahebringt. Dennoch muß jeder Zuschauer die Darstellungen für sich interpretieren und sie für sich nutzbar machen. Ich gehe im folgenden davon aus, daß nicht Teile einer Gewaltphilosophie transportiert, sondern Aspekte dargestellt werden, die bereits vorhandene Einstellungen bestätigen können. Die folgenden zwei Beispiele sind zur Diskussion gestellte mögliche Effekte und sollten deshalb nicht als tatsächlich nachweisbare Medienwirkungen verstanden werden, die durch die Berichterstattung alleine zu erklären wären.

7.3.1 Die Legitimation staatlicher Gewalt

Wir hatten bereits festgestellt, daß die Wirksamkeit einer Strafe von ihrer Legitimation abhängt. Auf der Bildebene fehlt diese Legitimation für die Staatsgewalt, da Darstellungen von Punks, die z. B. ›normale Bürger‹ belästigen (es sei denn durch ihre Anwesenheit), gänzlich fehlen. Dadurch erscheint die Polizei als Provokateur, was z. T. auch in Fernsehkommentaren formuliert wird: »Obwohl sich die Punker friedlich verhalten, verhaftet die Polizei einige von ihnen und erteilt den anderen Platzverbot.« Solche Darstellungen schaden (vielleicht nicht zu unrecht) der allgemeinen Legitimation der Staatsgewalt.

Erst die Bilder von dem geplünderten Supermarkt sind geeignet, den Polizeieinsatz zu legitimieren; wenn man bereit ist, Präventivmaßnahmen gegen alle zu akzeptieren, weil einige randalieren. Aber auch hier kommt es zu einer peinlichen Situation vor laufender Kamera (Pro7), als ein Punk, der wegen mutmaßlicher Teilnahme an der Plünderung soeben verhaftet wurde, seinen Einkaufsbeleg präsentiert.

7.3.2 ›Unschöne‹ Staatsgewalt

Außer der Unterscheidung zwischen legitimierter ›guter‹ und nicht-legitimierter ›böser‹ Gewalt, unterscheiden wir im Alltag häufig zwischen ›sauberer‹ und ›unschöner‹ Gewalt, wobei Sportlichkeit, Fairneß und Angemessenheit der Mittel einen Maßstab bilden. Auch hier schneidet die Polizei in den Chaos-Tage-Darstellungen schlecht ab. Da knien zwei Polizisten auf einem Punk, während ein dritter auf ihn eintritt (NTV 1994); ein ganzer Trupp von Polizisten wirft vor laufenden Kameras mit Pflastersteinen auf Chaos-Tage-Teilnehmer und streitet dies später ab (RTL); Jugendliche gehen mit blutigen Schädeln zu Boden (NTV, ZDF).

Die Polizei wirkt nicht souverän, die Maßnahmen überzogen, insbesondere weil die Anzahl der Darstellungen von verletzten Punks deutlich überwiegt. Problematisch daran ist, daß man gegen einen Gegner, der nicht fair kämpft, selber eher bereit sei mag, unfaire Mittel einzusetzen, und dies kann zu einer Verschärfung zukünftiger Konflikte führen.

Wir müssen uns diesbezüglich allerdings auch vor Augen führen, daß in unserer Gesellschaft eben nicht wie *Bernd Hüppauf* in seinem Aufsatz »Krieg, Gewalt und Moderne« meint, nur die Negation von Gewalt zur Beschreibung ihrer Abwesenheit zur Verfügung steht⁹⁵, sondern daß die gesellschaftliche Antwort ›Gewaltmonopol des Staates‹ lautet. Diese Antwort impliziert jedoch auch, daß Gewalt in unserer Gesellschaft stets eine Rolle spielt, wenn auch eine legitimierte, regelgeleitete. Dadurch bleibt sie freilich, was sie ist: Nicht wünschenswert – und nicht schön anzusehen, zumindest für denjenigen, dessen Ideal die Abwesenheit jeglicher Gewalt ist.

95 Vgl. HÜPPAUF 1994/KRIEG, S. 36.

8 Strategien gegen unerwünschte Nebeneffekte

Im ersten Teil dieses Aufsatzes hatte ich gezeigt, wie Medien zur Etablierung und Stabilisierung gewalttätiger Subkulturen beitragen können. Aus dieser Erkenntnis läßt sich die Empfehlung ableiten, nicht in unangemessener Form über lokale Phänomene zu berichten. Denn jeder Bericht über eine kleine Subkultur birgt die Möglichkeit in sich, die Szene wachsen zu lassen, indem durch die mediale Verbreitung eines Lebensstils dieser von anderen kopierbar wird, was nicht immer gesellschaftlich wünschenswert ist. Zwar interessieren uns Darstellungen des Exotischen mehr als solche des Alltäglichen, doch jeder Außenseiter kennt den Alltag und dieser sollte in der Darstellung nicht ausgeblendet werden. Dies ist vielleicht viel effektiver als gar nicht über solche Gruppen zu berichten. In unserem Zusammenhang heißt dies insbesondere, den Gewalt-Aspekt nicht zu stark zu betonen, und dies aus zwei Gründen: Zum einen wird über die Betonung des Gewalt-Aspektes die weitere Entwicklung der Subkultur in diese Richtung forciert (›primary definers‹-Theorie), zweitens kann durch die angemessene Betonung des Alltäglichen das offensichtlich Subversive relativiert werden. *Büsser* merkt z. B. zu den Chaos-Tagen ganz richtig an: »›Chaostage sind wie Weihnachten‹, sagte Moses Arndt im ›Boulevard Bio‹. ... Die soziale Funktion dürfte dabei gar nicht mal so sehr von der Weihnachts-Funktion für die Familie abweichen: Für fast alle Punks bedeutet der Rest des Jahres nämlich auch nichts anderes als Fabrik, Arbeitsamt, Büro, Schule, Uni und ein mehr oder weniger trautes Heim.«⁹⁶. Wieso wird also nur über die Weihnachten des Punks berichtet?

In Hinsicht auf die Chaos-Tage hatte ich gezeigt, wie die Berichterstattung durch eine Skandalisierung der Geschehnisse von 1994 zu einer Ausweitung und Eskalation der Chaos-Tage 1995 führte. Dies ist zum einen darauf zurückzuführen, daß dem Ereignis ein Ausmaß und Gewicht durch die Berichterstattung gegeben wurde, welches nicht in Relation zum tatsächlichen Geschehen stand, zum anderen, daß handlungsrelevante Informationen für potentielle Teilnehmer mittransportiert wurden. Die Bürgerkriegsstimmung, welche mit Bildern und Kommentaren 1994 zum Ausdruck kam, zeigt, daß die Sprache der Berichterstattung noch lange nicht differenziert genug ist, um einen Bericht über ein Bürgerkriegsgebiet und einen über randalierende Jugendliche auch auf der Darstellungsebene

96 BÜSSER 1996/KIDS, S. 124.

deutlich voneinander zu trennen und so dem Betrachter eine Bewertung zu ermöglichen. Deutlich zeigt sich auch das fehlende Wissen über punktypisches Verhalten seitens der Medienschaffenden. Ich hatte bereits eingangs darauf hingewiesen, daß durch neue Produktionstechniken eine Veränderung in den internen Selektionsprozessen der Medien eingetreten ist. Hier sind sicherlich Gründe für die (aus meiner Sicht) falsche Einstufung zu suchen, allerdings ist allgemein zu fragen, ob überhaupt zu gewährleisten ist, daß die Medien jedes mögliche Ereignis in angemessener Zeit richtig einstufen.

Das Erkennen von handlungsrelevanten Informationen für potentielle Teilnehmer ist dagegen meines Erachtens nach prinzipiell zu bewerkstelligen, sprich: szeneninterne Informationen (wie z. B. die Verlegung der Chaos-Tage nach Bremen oder die Bekanntgabe des Projektes ›Chaos-Tage 2000‹) sollten nicht bereitwillig massenmedial vertrieben werden. Hier muß stets gefragt werden, wem die Information nützen könnte.

Diese Thematik berührt das dritte, in diesem Aufsatz angesprochene Problem der Steigerung der allgemeinen Gewaltbereitschaft, welche ich am Beispiel der Bereitschaft zum Widerstand gegen die Staatsgewalt kurz behandelt habe. Der Überschneidungspunkt ist die fehlende Möglichkeit der Massenmedien, ihre Adressaten zu selektieren. Wo aber keine Voraussage über den Adressaten gemacht werden kann, da kann auch keine Voraussage über die Wirkung einer Darstellung auf jeden Einzelnen (oder 2.000 Punks) gemacht werden.

In der momentan bestehenden wirtschaftlichen Konkurrenzsituation zwischen den einzelnen Herstellern von Darstellungen und zwischen den verschiedenartigen Darstellungsformen (TV, Text, Foto etc.), zu denen die unterschiedlichsten Ereignisse nicht immer im gleichen Maße kompatibel sind, ist eine angemessene Berichterstattung in jedem Medium wohl nur schwer vorstellbar. Und so bleiben die bestehenden Massenmedium wohl auf absehbare Zeit eine gute Möglichkeit für unsere Gesellschaft, genau die ›Monster‹ hervorzurufen, die wir fürchten.

9 Literaturverzeichnis

- BEWILOGUA/NIELAND 1996/ARRIFLEX: Jürgen Bewilogua und Jörg-Uwe Nieland, Von der ›Arriflex‹ zum ›Fly-away‹ – Zur Technikentwicklung bei der ARD/ARD-Aktuell und beim ZDF/Redaktion Aktuelles; in: Ludes 1996/Hg/Informationskontexte, S. 51-95.
- BÜSSER 1996/KIDS: Martin Büsser, ... if the kids are united ... – Von Punk zu Hardcore und zurück, 3. überarbeitete und erweiterte Auflage, Mainz: delta.
- CORINTH 1997/INFORMATIONSVERGIFTER: Ernst Corinth, Der Informationsvergifter – Wie der »Internet-Punk« Karl Nagel die Medien an der Nase herumführte und so die Chaostage inszenierte; in: Süddeutsche Zeitung vom 29. August 1997.
- FRICK 1994/CHAOS-TAG: Klaus N. Frick, The great Chaos-Tag swindle; in: Zap/Punkterror, S. 18-22.
- FRICK 1996/LAGERNEWS: Klaus N. Frick, Dokumentation der Aktivitäten der Lager-Gang im Internet zu den Chaos-Tagen; in: Enpunkt, Nr. 26 (Januar 1996), Sonderausgabe: Chaostage, Karlsruhe, S. 28-34.
- HAHN ET AL. 1988/FANVERHALTEN: Erwin Hahn, Gunter A. Pilz, Hans J. Stollenwerk, Kurt Weis, Fanverhalten, Massenmedien und Gewalt im Sport, Schondorf: Karl Hofmann 1988.
- HACKER 1971/AGGRESSION: Friedrich Hacker, Aggression – Die Brutalisierung der modernen Welt, 2. Auflage, Wien, München, Zürich: Molden.
- HAFENEGER 1993/PUNKS: Benno Hafeneger, Punks in der Großstadt – Punks in der Provinz., Opladen: Leske + Budrich.
- HÜPPAUF 1994/KRIEG: Bernd Hüppauf, Krieg, Gewalt und Moderne; in: Frauke Meyer-Gosau, Wolfgang Emmerich, Hg., Gewalt – Faszination und Furcht, Leipzig: Reclam, S. 12-40. (=Jahrbuch für Literatur und Politik in Deutschland, 1).
- JANKE/NIEHUES 1995/JUGEND: Klaus Janke, Stefan Niehues, Echt abgedreht – Die Jugend der 90er, München: Beck.
- JOELLE 1994/BRENNESSELKUNDE: Joelle, Die kleine Brennesselkunde ... ; in: Zap/Punkterror, S. 32-35.

- KEPPLINGER 1994/WIRKUNG: Hans M. Kepplinger, Wirkung von Gewaltdarstellungen in den Massenmedien; in: Elisabeth Noelle-Neumann, Hg., Fischer Lexikon Publizistik, aktualisierte, vollständig überarbeitete Neuauflage, Frankfurt am Main: Fischer TB, S. 571-583.
- LAU 1992/NARREN: Thomas Lau, Die heiligen Narren – Punk 1976-1986, Berlin, New York: de Gruyter 1992.
- LINDNER 1996/JUGENDPROTEST: Werner Lindner, Jugendprotest seit den fünfziger Jahren – Dissens und kultureller Eigensinn, Opladen: Leske + Budrich.
- LUDES 1996/HG/INFORMATIONSKONTEXTE: Peter Ludes, Hg., Informationskontexte für Massenmedien, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- MARCUS 1992/LIPSTICK: Greil Marcus, Lipstick Traces. – Von Dada bis Punk – kulturellen Avantgarden und ihre Wege aus dem 20. Jahrhundert, Hamburg: Rogner & Bernhard.
- NAGEL 1994/CHAOS-TAG: Karl Nagel, Wozu ein Chaos-Tag?; in: Zap/Punkerterror, S. 55.
- NAGEL 1995/TITTE: Karl Nagel: Was kost' 'ne Titte? – Ein paar freundliche Worte an alle Unternehmensberater und Trendagenturen; in: Uwe Deese, Peter Erik Hillenbach, Christian Michatsch, Dominik Kaiser, Hg., Jugendmarketing. – Das wahre Leben in den Szenen der Neunziger, Düsseldorf, München: Metropolitan, S. 55-59.
- PUCK ET AL. 1986/SPASS: Peter Puck, Corinna Steinwärdner, Edeltraut Wetzler, Wenn kaputt dann wir Spaß – Punks in der Provinz; in: Gottfried Korff, Hg., Volkskunst heute? Tübingen: Tübingener Vereinigung für Volkskunde, S. 139-163.
- SIMON 1996/RAUFHÄNDEL: Titus Simon, Raufhändel und Randalen – Sozialgeschichte aggressiver Jugendkulturen und pädagogischer Bemühungen vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Weinheim, München: Juventa.
- SOEFFNER 1986/STIL: Hans-Georg Soeffner, Stil und Stilisierung. – Punk oder die Überhöhung des Alltags; in: Hans Ulrich Gumbrecht, K. Ludwig Pfeiffer, Stil. – Geschichte und Funktion eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 317-342.
- SPINNER 1986/WEBER: Helmut F. Spinner, Max Weber, Carl Schmitt, Bert Brecht als Wegweiser zum ganzen Rationalismus der Doppelvernunft; in: Merkur, Bd. 40, S. 923-935.

SPIRITUS RECTOR/MÖRDER: Spiritus Rector, Journalisten sind Mörder!
(Internetveröffentlichung: www.jaqua.com/archiv/sr/artikel/moerder.d.htm).

STAAB 1990/NACHRICHTENWERT: Joachim Friedich Staab, Nachrichtenwert-Theorie. – Formale Struktur und empirischer Gehalt, Freiburg, München: Alber. (= Alber-Broschur Kommunikation, Bd. 17).

STIMME: N. N., Stimme des Pöbel; in: Der Spiegel, Nr. 36 vom 1.9.1997, S. 130.

VERBOT 1996: Allgemeinverfügung der Polizeidirektion Hannover vom 27.06.1996. (Verbot der Chaostage 1996).

VIRILIO 1989/KRIEG: Paul Virilio, Krieg und Kino – Logistik der Wahrnehmung, ungekürzte Ausgabe, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 1989.

WERRENBECK 1989/STRASSENPUNKS: Juliane Weerenbeck, Strassenpunks – Eine neue Problemgruppe der »Nichtsesshaftenhilfe«, Freiburg: Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung (Forschungs- und Projektberichte).

ZAP 1994/PUNKERTERROR: Punkerterror! Sonderausgabe »Chaos-Tage 1994« des Fanzines »Zap«. Homburg: Arndt.